Januar
Februar
März

1/2011

aktiv dabei

Seniorenbüro

Seniorenbüro der Stadt Speyer

SPEYER

Neue Entwicklungen **Seite**

Gott schickt nicht in Rente 4 - 5
Klaus Böhm

Ökumenische Sozialstation 6 - 7
Werner Schilling

Jugend engagiert sich 8 - 9
Ria Krampitz

Wie Senioren munter und
aktiv bleiben 10 - 11
Werner Schilling

Barrierefreiheit muss Hürden
überwinden 12 - 13
Ria Krampitz

Soziales **Seite**

Für die Zukunft planen 14 - 15
Ria Krampitz

Der Ambulante Assistenzdienst
der Lebenshilfe
Speyer-Schifferstadt 16 - 17
Melanie Meeß

Gut leben im Alter 18
Redaktion

Frühe Hilfen für Speyer 19 - 20
Michaela Fischer-Heinrich

Informations- und Beschwerdetelefon
Pflege und Wohnen
in Einrichtungen 21 - 22
Pflegestützpunkte Speyer

Gemeinsam-Leben mit Demenz 23
Ria Krampitz

Demenz ist anders 24 - 25
Roland Brugger

Ehrenamt **Seite**

Geschichte wird lebendig 26 - 27
Nicole von Rekowski

Wie eine Idee um sich greift… 28
Irmtrud Dorweiler

Leihoma gesucht 28
Familie Fröhle

Jung und Alt treffen sich im
Baucamp in Simferopol 29 - 31
Dr. Dietmar Eisenhammer

Rechtsfragen im Ehrenamt 32
Ute Brommer

Kultur **Seite**

Aus der Geschichte der Medizin 33 - 38
Dr. med. Walter Alt

Auf den Spuren von
Vasco da Gama 38 - 41
Jürgen Wölle

Salierjahr 2011 – 900 Jahre
Bürgerfreiheit 41 - 42
Michael Stephan

Kaiserin Gisela, Gemahlin
Kaiser Konrads II 42 - 45
Irmtrud Dorweiler

Winkeldruckerei – Plakat 46

Autobiografisches Schreiben 47
Monika Beckerle

Schreibwerkstatt „Elfchen“ 48 - 49
Monika Beckerle

Konzert am Nachmittag 50
Redaktion

Kunst erleben 51
Redaktion

Kultur für alle 51
Helma Rieser

Wilhelm Busch 52
Ingeborg Schäfer-Siebert

Fotos – Gedicht 52
Werner Kurze

Natur **Seite**

Jahresvogel 2011-01-04 53
Hans U. Querfurth

Frei lebende Papageien in Speyer 54
W. A.

Lokalgeschichte **Seite**

Verwirrender Weg zur „gut Stubb“ 55 - 57
Wolfgang Kauer

Lebendige Geschichtsstunde 57 - 59
Werner Schilling

Das Stadtarchiv Speyer sucht Fotos 60
Katrin Hopstock

Des gibt es bloß in Speyer 60
Hans Gruber

Reisen **Seite**

Aus dem Tagebuch einer Reise 61 - 62
Dr. Helmuth Wantur

Im Zauberland der Schlernhexen 62 - 63
Michael Stephan

Bunt gemischt **Seite**

Rätsel 64
Helmut Rössler

Wörtersuche 64
Uwe Naumer

Termine 65

Rezept 66
Gerlinde Drees

Auflistung der Anzeigen

Gemein. Baugenossenschaft Seite 5
Sparkasse Speyer Seite 11
Beisel Hüte Seite 15
Speierling Hofladen Seite 20
Praxis Walter Orth Seite 20
Salier-Stift Seite 22
DRK Seite 28
Procon Seniorenzentrum Seite 31
Förderverein Seite 67
Stadtwerke Speyer GmbH Seite 68

Impressum

Redaktion	Dr. Walter Alt, Ria Krampitz, Ingeborg Schäfer-Siebert, Werner Schilling, Ferdinand Schlickel
Herausgeber	Seniorenbüro der Stadt Speyer, Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer Tel. 06232/621050
Layout	Petra Braun
Titelbild	Fritz Ludwig
Fotos	privat (Seite 4,6, 8, 12, 13, 14, 51, 53, 54), Petra Steinbacher (Seite 10), Lebenshilfe (Seite 16, 17), Seniorenbüro (Seite 18), Dr. Dietmar Eisenhammer (Seite 29, 30), Jürgen Wölle (Seite 39, 41), Michael Stephan (Seite 42,63), Karl-Heinz Jung (Seite 59), Stadtarchiv (Seite 60), Dr. Helmuth Wantur (Seite 61,62)
Druck	Robert Weber Offsetdruck OHG, Otterstadter Weg 48, 67346 Speyer, www.rw-offsetdruck.de

Gott schickt nicht in Rente

Frau Pfarrerin Christine Schöps aus Hassloch ist eine von zwei pfälzischen Delegierten der Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EAFA) und Mitglied im Vorstand. Als solche hat sie am ökumenischen Kirchentag in München vom 12. – 16. Mai 2010 teilgenommen und dort am Stand der EAFA mitgearbeitet. „Aktiv dabei" hat sie nach ihren Eindrücken und Erkenntnissen befragt.

Frau Schöps, was waren in München die Schwerpunkte am Stand der Altenarbeit?

Das Interesse war groß in Fragen ehrenamtliches Engagement. Dabei ist sehr deutlich geworden, wie es auch in einigen Vortragsveranstaltungen entfaltet worden ist, z. B. von Prof. Dr. Ursula Lehr, dass nur eine differenzierte Sicht des Alters angemessen ist.

Können Sie uns dafür einige Beispiele nennen?

Vor einigen Jahren haben wir von der EAFA den Spruch formuliert „Gott schickt nicht in Rente", die Postkarte findet immer noch reißenden Absatz und reizt zum Gespräch.

Um es kurz zu sagen: Alter heißt nicht per se, sich hinzusetzen und die Hände in den Schoß zu legen. Gerade ältere Menschen wollen nach der Erwerbsphase etwas tun. Sie haben Freude daran, zusammen mit anderen sich für andere zu engagieren. Die vielfältigen Fähigkeiten und Erfahrungen sollten nicht brach liegen.

Gab es in München neue Erkenntnisse für Sie?

Auf alle Fälle war zu spüren, dass die Gruppe der Älteren beim Kirchentag sehr gut vertreten war. Es gab mehr als 70 Veranstaltungen, die sich mit der Thematik Alter, Chancen und Herausforderungen beschäftigt haben. Der demographische Wandel muss kein Schreckgespenst sein. Im Gegenteil: gerade die Aussicht, dass die wachsende Zahl Pflegebedürftiger auch für die Menschen in einem Gemeinwesen zur „Wiederentdeckung des Sozialen" führen kann, wie es Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner eindringlich formuliert.

Welches waren dabei besonders gefragte Themen?

Überraschenderweise war neben den gut besuchten, gesellschaftspolitisch ausgerichteten Veranstaltungen, etwa zum Thema

Gesundheit – und ob sie künftig für alle bezahlbar bleibt oder dem Dialog zwischen Generationen, das Thema „Spiritualität“ sehr gefragt. Beeindruckt hat mich, mit welcher Neugierde und Offenheit Menschen im Alter nach Ausdrucksformen für den Glauben suchen und damit zugleich ihr eigenes Leben in einem anderen Licht sehen.

Das Interesse an Ihrem Stand innerhalb des „Marktes der Möglichkeiten“ war also groß. Wer kam denn zu Ihnen?

Wie bereits gesagt, es waren Ältere, die sich bereits engagieren und von ihren Aktivitäten berichtet haben. Andere wollten wissen, wo sie sich zu Haus hinwenden können, wenn sie etwas tun wollen. Aber auch Jüngere waren da – und dann ergab sich nicht selten ein Gespräch zwischen den Generationen. Männer und Frauen, die in der Altenpflege arbeiten oder zurzeit eine Ausbildung absolvieren, Pfarrerinnen und Pfarrer, Bildungsbeauftragte…

Was können oder möchten Sie in Ihrer Arbeit zu Hause von dem dort Erfahrenen konkret umsetzen?

Vom Kirchentag in München nehme ich einen starken Impuls mit, dass insbesondere Menschen, die an Demenz erkrankt sind, und ihre Angehörigen einen deutlich sichtbaren Platz in unserer Kirchengemeinde haben. Barrierefreiheit, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn ist ein Stichwort.

Frau Schöps, ich danke Ihnen für das Gespräch.
Die Fragen stellte Dekan i. R. Klaus Böhm

Ökumenische Sozialstation

Pfarrer i.R. Bernhard Linvers nimmt Stellung zur „Sozialen Stadt“ Speyer-West (Teil 2)

Weil Pfarrer Bernhard Linvers die Entwicklung im Stadtteil Speyer-West mitgeprägt und miterlebt hat, ist er für „aktiv dabei“ der ideale Gesprächspartner für eine „Soziale Stadt“-Artikelserie über verschiedene Themenkomplexe, wie die bauliche Vergangenheit, die Nahversorgung oder Jugend-Treffpunkte.

In seinem Pfarrbüro bei St. Hedwig war Bernhard Linvers nicht angewurzelt, sondern stets daran interessiert, mit Menschen in Kontakt zu treten und sich über ihre Sorgen und Nöte zu informieren. Und helfen, wo zu helfen war. So erfuhr der Seelsorger meist nebenbei alle Neuigkeiten und vor allem, was den Westlern in ihrem Stadtteil gefiel und was sie eher störte.

Blick für das Wesentliche

Nach dem Bau von St.Hedwig (1974 geweiht) bekam Bernhard Linvers sehr schnell den Blick dafür, dass es viele ältere, kranke Menschen in den Gewo-Wohnblocks gab, die weitgehend auf sich alleine gestellt und häufig - im wahrsten Sinne des Wortes - hilflos waren. Das war für den Pfarrer der Beweggrund, zusammen mit den evangelischen Berufskollegen „neue Formen der Betreuung“ die im Land Rheinland-Pfalz entwickelt wurden, zu verwirklichen. So entstand bis 1978 die erste ökumenische Sozialstation - mit Bernhard Linvers als Gründungsvorsitzendem und nimmermüdem Motor. „Das war schon eine gewaltige Geschichte“, blickt der überzeugte Ökumeneverfechter zu Recht nicht ohne Stolz auf die Entstehungsgeschichte zurück. Speyer war die erste rheinland-pfälzische Sozialstation, der bald nach der Gründung eine ambulante Hospizhilfe angegliedert wurde.

Soziale Stadt Speyer-West

Warum hat sich der Stadtteil entlang des Woogbachtals zur „sozialen Stadt Speyer-West“ entwickelt?

Bei seiner Antwort auf diese Frage holt der Pfarrer etwas weiter aus. Seiner Meinung nach hätte West noch vor Nord in den „Soziale Stadt“- Blickpunkt gerückt und an die neuen Bedürfnisse und Anforderungen angepasst werden müssen. Dies habe er vor bald 20 Jahren schon Oberbürgermeister Werner Schineller gesagt. Der Stadtteil Nord habe mit den Ursiedlern und der Siedlergemeinschaft eine Art „Selbstheilungsgruppe“ gebildet. Als später den damaligen Mietern die Einfachstwohnungen verkauft worden waren, seien die Siedler „plötzlich mit ihrem Eigentum ganz anders umgegangen“. Um diese homogene Einheit habe sich dann eine rege Bautätigkeit entwickelt, mit vor allem östlich der Waldseer Straße (Blumenviertel) gelegenen attraktiven Einfamilienhäusern.

Kein Wir-Gefühl

Diese Villen gebe es zwar mittlerweile auch in Speyer-West, etwa im Bereich rund um die Woogbachschule oder im Musikerviertel, aber hier handle es sich nicht um gewachsene Einheiten, in der jeder jeden kenne. Während in Speyer-Nord allen bekannte Kommunalpolitiker, wie Margarete Boiselle-Vogler, Karl Bundschuh oder Friedel Hinderberger, sich für die Siedlung stark gemacht und im Stadtrat „eine Haus-

macht“ dargestellt hätten, sei im Stadtteil West kein Wir-Gefühl entstanden und mehr ein Nebeneinander die Regel. Dort wohnhafte Kommunalpolitiker seien meist kaum im ganzen Viertel bekannt. Zudem wohnten zwischen Gießhübelbach und Woogbach viele ärmere Leute. Nur im Burgfeld und am Wasserturm hätten sich kleine, in sich geschlossene und von Nachbarschaftssinn geprägte Einheiten entwickelt.

Keine Anlaufstellen zum Austausch

Linvers stellt mit Bedauern fest: „Im ganzen Gebiet Speyer-West gibt es keine Kneipe.“ Mit Ausnahme des „Spinnrädels“ und der Gaststätte „ Zur Erholung“ gebe es somit keine „sozialen Rückzugsgebiete“, keinen Anlaufpunkt zum Gedankenaustausch für die rund 10 000 Menschen, die im Stadtteil West wohnen. Zu einem sehr hohen Prozentsatz in hellhörigen Mietwohnungen, in denen jede Familienstreitigkeit hautnah mitverfolgt werde. Da seien Spannungen unvermeidbar, wenn zum Ausgleich bei dicker Luft in der Zweizimmer-Wohnung solche Anlaufpunkte nicht vorhanden seien.

Hinzu komme, dass in den 80er Jahren bis Ende des vorigen Jahrhunderts in West so gut wie nichts für die Jugend getan worden sei. Mit dem Bereitstellen von steinernen Tischtennisplatten auf dem Berliner Platz oder dem Abenteuer-Spielplatz bei der Erlichschule sei’s da nicht getan gewesen. Inzwischen hat man diesen Mangel erkannt und im Woogbachtal das Jugendcafé als Treffpunkt installiert. Die Statistik belegt, dass in Speyer-West lange Zeit die höchste Jugendkriminalität aller Speyerer Stadtteile beklagt worden war.

Nahversorgung erhalten

Die beiden großen Wohnungsbaugesellschaften reagierten auf die Missverhältnisse auch mit Umstrukturierungen. So wandelte die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer (GBS) etwa im Bereich Josef-Schmitt-Straße Miet- in Eigentumswohnungen um, was auch zur Identifikationssteigerung beigetragen habe. Die Gewo engagiert sich ebenfalls.

In dieser Zeit wurden sich die Verantwortlichen auch ihrer sozialen Verantwortung für diese vielen einfachen Menschen bewusst und schufen das Ärztehaus in der Lessingstraße, den Supermarkt und weitere Einrichtungen für unmotorisierte Bürger, die nicht den weiten Weg auf die „grüne Wiese“ nehmen konnten. Der Edeka-Supermarkt, zurzeit der Tochter „nah und gut“ vermietet, ist nach Linvers’ Überzeugung nicht aus dem Viertel wegzudenken. Wenn demnächst der gesamte Komplex samt heruntergewirtschafteter „Lessingstube“, Zeitschriftenladen, Poststelle, Café und Blumenladen, runderneuert wird, darf der Einkaufsmarkt auf keinen Fall auf der Strecke bleiben und muss die Nahversorgung gerade wegen der vielen älteren Bürger in den Wohnungen zwischen Dudenhofer Straße und Woogbach aufrechterhalten werden.

Eines der Hauptziele des Projekts Soziale Stadt Speyer-West ist es, das Problem Berliner Platz in den Griff zu bekommen, damit auf dem dortigen Spielplatz nicht allabendlich Jugendgruppen den genervten Anwohnern die Abend- und Nachtruhe nehmen und den Spielplatz in eine müllträchtige Feierlandschaft verwandeln. Mit der Jugendarbeit müsse früh angefangen werden. Sie ist nach Ansicht von Linvers nur bei durchgängigem Pädagogik-Konzept von Erfolg gekrönt. Den Einsatz von Streetworkern, begleitet von personell gut ausgestatteter Schulsozialarbeit, hält der Pfarrer für einen vernünftigen Gedanken. Nicht von ungefähr ist Bernhard Linvers seit jeher ein Anhänger von Ganztagsschulen.

Werner Schilling

Jugend engagiert sich

Interview mit Chong Zhang, Vorsitzender des Jugendstadtrates

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung am 23. Juni 2009 einstimmig, die Einrichtung eines Jugendstadtrates beschlossen. Am 10. Dezember 2009 wurde er gewählt. Insgesamt waren 3088 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren zur Wahl aufgerufen. Die Wahlbeteiligung lag bei 59,5 Prozent. Junge Menschen, die engagiert und bereit sind, sich für ihre Belange einzusetzen, zu unterstützen, ist auch dem Redaktionsteam von „aktiv dabei“ wichtig.

Herr Zhang, Sie wurden am 27. Januar 2010 zum Vorsitzenden des Jugendstadtrates gewählt. Was waren Ihre Beweggründe sich politisch in diesem Gremium zu engagieren?

Mein Sozialkundelehrer Herr Alexander Krause hat mich motiviert. Ich habe Sozialkunde als Leistungsfach und es ist mir wichtig, nicht nur theoretisch etwas über Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte zu erfahren, sondern auch praktisch etwas auszuprobieren. So kann man doch am besten lernen und auf der kommunalen Ebene schien es mir am einfachsten zu sein. Deshalb habe ich mich aufstellen lassen.

Welche Ziele wollen Sie und Ihre Mitstreiter erreichen und gibt es bereits konkrete Projekte?

Es fehlt in Speyer an Räumen für uns Jugendliche. Räume, die wir unterschiedlich nutzen und wo wir auch mal feiern können. Wenn einer von uns zum Beispiel 18 Jahre alt wird, ein größeres Fest organisieren möchte, denn das ist doch ein besonderer Geburtstag, dann gibt es schon Probleme bei der räumlichen Umsetzung.
Es gibt verschiedene Gruppen, die sich für eigene Räume stark machen, wie zum Beispiel auch die Gruppe „Infra“. Die setzen sich für ein autonomes Jugendzentrum ein. Diese Forderung unterstützen wir auch. Hier wollen Jugendliche selbst entscheiden und ihre Vorstellungen verwirklichen. Aber bei jedem Engagement braucht man doch auch Räumlichkeiten, wo man sich treffen und planen kann. Deshalb unterstützen wir dieses Anliegen.

Ein weiteres Ziel ist die Verbesserung der Busverbindungen. Speyer ist ja Schulstadt. Viele Schüler kommen auch von außerhalb und sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Dadurch, dass sie Speyerer Schulen besuchen, haben sie auch hier Freunde und Kontakte. Da geht man auch abends mal zusammen weg. Dann muss es nach

einer Veranstaltung aber auch gute Möglichkeiten geben, um wieder nach Hause zu kommen.
Zu bestimmten Zeiten, zum Beispiel vor Schulbeginn und Schulende sind die Busse auch total überfüllt. Da muss es Änderungen geben.

Wie sind Sie zu diesen Ergebnissen gekommen?

Wir haben bei Schülern eine Umfrage gemacht und rund 4000 Rückmeldungen erhalten, die wir ausgewertet haben. Diese Ergebnisse haben wir zusammengefasst, wie zum Beispiel:
Überfüllte Busse, schlechte Anbindung an das Umland, schlechte Koordination der Shuttle-Abfahrtszeiten, unfreundliche Busfahrer. Dazu möchte ich aber sagen, dass natürlich nicht alle Busfahrer unfreundlich sind. Vielleicht liegt das auch an den überfüllten Bussen. Dann ist es natürlich auch laut.

Sie haben sich da sehr viel Arbeit gemacht, denn eine Umfrage bei so vielen Menschen zu realisieren, ist zeitintensiv. Meine Anerkennung, dass Sie sich da nicht abschrecken ließen. Wie gehen Sie jetzt mit den Ergebnissen der Befragung um?

Wir haben jetzt verschiedene Menschen angeschrieben, die mit Verkehrsentwicklung etwas zu tun haben. Wer uns hilft ist Mathias Schulz von der Jugendförderung. Es wurde ja extra eine halbe Stelle von der Stadt eingerichtet, um den Jugendstadtrat zu beraten. Die hat Herr Schulz. Der macht das gut, denn er mischt sich nicht ein, sondern berät uns und das finde ich hilfreich.

Wie ist Ihr Eindruck, werden Sie in Ihrer Arbeit ernst genommen? Oder haben Sie den Eindruck, dass Sie aufgrund Ihrer Jugend auf Hürden stoßen?

Nein, diesen Eindruck habe ich überhaupt nicht. Wir können vollkommen ungestört arbeiten. Bisher sind alle sehr hilfsbereit, geben uns Auskunft oder nennen uns zuständige Ansprechpartner. Wie ich auch schon gesagt habe, haben wir mit Herrn Schulz eine gute Unterstützung. Denn wir sind ja noch ganz unerfahren in diesem politischen Engagement. Und da ist es schon eine große Unterstützung, wenn man ein paar Tipps und den Freiraum erhält, etwas ausprobieren zu können. Das macht dann einfach Spaß.

Es gibt Probleme, die auch von Senioren immer wieder genannt werden. Das sind zum Beispiel die Busverbindungen. Denn auch für die Senioren sind diese nicht befriedigend. Könnte man zusammenarbeit

Den Bezug zu Senioren habe ich nicht so. Aber an einer Zusammenarbeit bin ich immer interessiert. Einen Austausch würde ich interessant finden, um zu sehen, welche Probleme alle Generationen betreffen.

Herr Zhang, ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen und Ihren Mitstreitern viel Erfolg.

Ria Krampitz

Wie Senioren“ munter und aktiv bleiben

Viele gute Ideen gesammelt für „Quartiersmensa“ in St. Hedwig

Die Gedankenspiele rund um ein altersgerechtes Wohnen und Leben im Stadtteil Speyer-West sind im vergangenen Jahr ein ganzes Stück vorangekommen, so dass man für das Jahr 2011 die Devise ausgeben kann: Der Worte sind genug gewechselt, die Senioren wollen nun Taten sehen. Unter der Regie des Steuerungskreises, dem unter anderen Seniorenbüro-Leiterin Ria Krampitz und Mitglieder des Seniorenbeirat-Vorstands angehören, hat die GEWO als Projektträger alle Vorplanungen und Vorgespräche soweit durchgeführt, so dass das vielbeachtete und vom Büro Stadtberatung Dr. Sven Fries begleitete Bundesmodellvorhaben „Altersgerecht umbauen“ im Frühjahr in die Realisierungsphase eintreten kann.

So soll das Fundament für den Neubau gelegt werden. Geplant hat die GEWO, wie in „Aktiv dabei“ berichtet, die Errichtung eines Mehrfamilienhauses. Unter dem Leitmotiv „Muntere Senioren“ entstehen in dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt zwölf barrierefreie Mietwohnungen für ältere Menschen. Mitte des Jahres wird dann mit dem altersgerechten Umbau bestehender Wohnblocks in diesem Wohnviertel begonnen.

Dritter Bestandteil des Pilotprojektes ist die Konzeption für eine „Quartiersmensa“, die im Pfarrzentrum St. Hedwig eingerichtet werden soll. Hierfür wird das hintere Drittel des Kirchenraums geopfert, berichtet Pfarrer i.R. Bernhard Linvers. Ein Teil der Räumlichkeiten wird für den Nachwuchs benötigt und vom Verein KEKS (Kontakte für Eltern und Kinder in Speyer) genutzt.
Den „Mensa“-Aspekt soll der Hofladen „Speierling“ abdecken und mindestens für ein warmes Süppchen garantieren. Geplant ist die Installation eines Aufzugs, damit auch die Räumlichkeiten im Untergeschoß (Kegelbahn, Partyraum und ein zweiteilbarer Raum) barrierefrei genutzt werden können.
Was vom Quartier St. Hedwig alles erwartet und gewünscht wird, das stellte die GEWO

bei einem Workshop im Oktober fest. Bei der Ideensammlung ging es um die Attraktivität der Einrichtung, die zum Anlaufpunkt für ältere Mitmenschen in diesem Stadtteil werden soll. Der Gesundheitsvorsorge dienen sollen Gymnastikeinheiten und Kurse, etwa zum Erlernen von seniorengerechtem Verhalten (Sturzprophylaxe) oder zum bestmöglichen Umgang mit Demenz. Bürgermeisterin Monika Kabs kann sich Filmvorführungen vorstellen, Seniorenbüro-Chefin Ria Krampitz Konzertnachmittage, da immer mehr auf einen Rollator angewiesene Senioren nicht mehr den weiten Weg in den Historischen Ratssaal schafften.
Vorstellen können sich die Workshop-Teilnehmer auch einen gemeinsamen Fitnessraum für Alt und Jung. Dem steigenden Interesse an Computern möchte Seniorenbeirat Karl-Heinz Jung gerne mit PC-Schulungen entsprochen haben, was GEWO-Geschäftsführer Alfred Böhmer als wichtigen Aspekt unterstrich. Über Vorträge, Hausaufgabenhilfen und „Vorleseoma"-Spielen im benachbarten „Haus für Kinder" sollen die Senioren aus diesem großen Wohnviertel zu aktiven Besuchern der Begegnungsstätte gemacht werden. Zudem sollten die „Quartiersmensa"-Räumlichkeiten für Familienfeiern angemietet werden können, erklärte Sven Fries zum Ergebnis des Beratungstreffens.
Mitte des Jahres 2011 soll gemäß Zeitplan die „St. Hedwig-Mensa" bereits eingeweiht werden können.

Werner Schilling

In Speyer hat man jetzt immer gute Karten...

... zum Beispiel die Kreditkarte Speyer.
Wählen Sie das Motiv des Künstlers Thitz für Ihre neue Kreditkarte oder eines aus weiteren 200 Vorschlägen.
Mehr Infos in Ihrer Geschäftstelle, am Telefon unter 06232-103-0 oder unter www.sparkasse-speyer.de.

Kreis- und Stadt-
Sparkasse Speyer
Ihr Erfolg ist unser Ziel

Barrierefreiheit muss Hürden überwinden

Das Seniorenbüro berichtet über positive und negative

Das Ziel der Arbeit des Seniorenbüros ist, ein Bewusstsein für die demografische Entwicklung zu schaffen. Die Auswirkungen betreffen alle gesellschaftlichen Bereiche. Dabei geht es uns nicht um ein Ausspielen Jung gegen Alt und umgekehrt, sondern um die gemeinsame Entwicklung neuer, kreativer Ideen. Wir wollen auch deutlich machen, dass Barrierefreiheit Hürden überwinden muss.

In der Ausgabe 4/2010 unserer Zeitschrift, haben wir begonnen Beispiele aufzuzeigen, die Veränderungen fordern. Gleichzeitig wollen wir aber auch positive Ansätze nennen. Wir werden diese Reihe fortsetzen und dabei Betroffene einbeziehen. Wir alle sind gefordert, uns für Veränderungen stark zu machen. Früher oder später sind wir selbst die Betroffenen.

Auf Entdeckungsreise

Speyerer Senioren, die einen Rollator benutzen, waren bei der Bildungsmesse im vergangenen Jahr mit dabei. Sie selbst bezeichneten ihren Spaziergang durch die Hauptstraße, auf der sich die Veranstaltung abspielte, als Entdeckungsreise. Es gab Neues und Interessantes für sie zu erfahren. Gleichzeitig waren sie aber auch gefordert, Hürden zu überwinden.

Wo waren die Hürden?

Die abgesenkten Stellen an den Bürgersteigen konnten nicht benutzt werden, weil sie zugestellt waren.

- Herumliegende Kabel erschwerten das Fahren mit dem Rollator.
- In die bereitgestellten Busse konnten die Rollatorfahrer nur schwer oder gar nicht einsteigen.
- Die Bänke an der Hauptstraße sind zu niedrig, so konnten sich die Seniore nicht hinsetzen, da sie mit dem Aufstehen Probleme haben.

Bei Engpässen auf der Hauptstraße, wurde nur zum Teil Rücksicht auf die Rollatorfahrer genommen.

Was gefreut hat!

Die Senioren wurden angehört, einbezogen und man hat ihnen die Angebote der verschiedenen Stände erklärt.
Sie haben auch Hilfsbereitschaft erlebt und wurden sogar von einer Einrichtung eingeladen.

Positive Beispiele greifen

In dieser Ausgabe nennen wir Beispiele, die Auswirkungen der demografischen Entwicklung aufgreifen und positiv lösen. Kulturelle Veranstaltungen, wie zum Beispiel der Besuch von Ausstellungen, Konzerten,

Theatervorführungen oder die Teilnahme von Reisen sind beliebte Aktivitäten bei Senioren. Speyer ist auch als Touristenstadt gefordert. Bei allen Planungen gilt es künftig immer zu überprüfen, wie eine barrierefreie Teilnahme aussehen kann. Gerne veröffentlichen wir weitere Beispiele. Nehmen sie einfach mit dem Seniorenbüro Kontakt auf.

Konzert am Nachmittag
Mit der Reihe „Konzert am Nachmittag“ hat das Seniorenbüro 2007 einen Impuls gegeben, auch nachmittags qualitativ hochwertige Veranstaltungen zu organisieren. Der Erfolg dieser Reihe zeigt, dass ein Bedarf in der Gruppe der Senioren da ist und weiter wachsen wird. Das Programm für das erste Halbjahr 2011 finden sie in dieser Ausgabe.

Führung im Depot des Historischen Museums der Pfalz
Die Bezirksgruppe Speyer des Historischen Vereins der Pfalz, hat vor Kurzem
eine Führung durch das Depot des Historischen Museums der Pfalz um 15 Uhr angeboten. Die hohe Nachfrage führte dazu, dass sogar zwei Führungen, alle beide ausgebucht, angeboten werden mussten. Dieser Erfolg macht erneut deutlich, dass es ein hohes Potenzial an kulturinteressierten Menschen gibt, die solche Veranstaltungen am Nachmittag bevorzugen. Ein weiteres gelungenes Beispiel, dem unbedingt weitere folgen sollten.

Rollatoren zum Ausleihen
Die Tourist-Information bietet ab sofort zwei Rollatoren zum Ausleihen an. Die Gästeführer informieren alle Besucher über diesen neuen Service. Vor allem Gäste, die mit den Schiffen nach Speyer kommen, nutzen diese Möglichkeit.

Die beiden Rollatoren können auch von Speyerer Bürgern, die schlecht zu Fuß sind, gegen 25 Euro Pfand und Vorlage eines Personalausweises ausgeliehen werden. „Das wissen noch zu wenig Menschen“, so die Leiterin der Tourist-Information Rita Nitsche. Ein positives Beispiel, für das „aktiv dabei“ gerne bei der Werbung hilft.

Betroffene einbeziehen
Das Seniorenbüro will mit diesen Berichten auch andere betroffene Rollatorfahrer oder Rollstuhlfahrer motivieren, sich im Seniorenbüro oder beim Seniorenbeirat zu melden, um positive und negative Beispiele von Barrierefreiheit bzw. mangelnder Barrierefreiheit zu nennen. Nur wenn wir alle sensibel werden, können wir etwas verändern.

Ria Krampitz

Für die Zukunft planen

mit dem Architekten Norbert Hook

Barrierefrei Bauen und Wohnen ist zwischenzeitlich zu einer zentralen Forderung geworden. Das war nicht immer so. Sie, Herr Hook beraten seit 15 Jahren zu solchen Fragen. Aus welchen Gründen nehmen Menschen mit Ihnen Kontakt auf?

Es wenden sich die unterschiedlichsten Gesellschaftsgruppen zu Fragen der Barrierefreiheit an mich.
Meistens sind es die pflegenden Angehörige, welche gezwungen sind, bauliche Veränderungen durchzuführen, um das Leben der Eltern in der häuslichen Umgebung weiter aufrecht zu erhalten.
Aber auch jüngere behinderte Menschen oder die Altersgruppe der rüstigen Ruheständler oder Vorruheständler wenden sich mit präventiven Fragen an mich, weil z.B. das Bad im eigenem Haus sowieso umgebaut werden soll, neue Fenster mit bodengleichen Türschwellen geplant sind oder allgemeine Renovierungsarbeiten anstehen. Mittlerweile nimmt ein weites Beratungsfeld das Thema „an Demenz erkrankte Menschen“ an.

Was können Sie den Ratsuchenden bieten?

Wir Berater bieten ein Wohnungs- oder Hauscheck im Hinblick auf Barrierefreiheit, liefern Vorschläge für den Badezimmerumbau, für den Einbau eines Duschbades im Erdgeschoss und fertigen eine Ausführungsskizze. Mit dieser Skizze können die Betroffenen Handwerkerangebote einholen. Aber auch Fragen zu Treppenliften, Aufzüge bis hin zur Angebotseinholung und Vergleich der Firmenangebote bilden Beratungsumfang. Die Beseitigung von Türschwellen aller Art (Balkon -Terrassentüren), die Verbesserung der Hauszugänge (Handlauf, rutschsichere Stufen, Rampen, Beleuchtung) sind ebenfalls Beratungsthemen. Eine zeitgemäße elektrotechnische Ausstattung mit Präsensmeldern. Notrufsysteme, Sturzüberwachungen sind Themen, wie in fast allen Fällen die Finanzierung der baulichen Maßnahmen, die mögliche Bezuschussung und die Beschaffung von zinsgünstigen Krediten.

Können Sie ein paar Erfahrungen nennen, die Sie während Ihrer Beratungstätigkeit im Laufe der Zeit sammeln konnten? Wie hat sich zum Beispiel Ihre Beratungstätigkeit entwickelt?

Die Beratungsform hat sich fast komplett gewandelt. Zur Zeit finden fast ausschließlich vor Ort Beratungen statt, wo direkte Hilfestellungen und kurzfristige Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Bei den behinderten und eingeschränkten Menschen trifft man oftmals die Ärmsten der

Armen unserer Gesellschaft an, da diese krankheitsbedingt wenig Rücklagen bilden konnten. Durch geschicktes Zusammenwirken mit den Pflegestützpunkten kann sehr schnell und unbürokratisch geholfen werden. Deshalb darf ich mich an dieser Stelle bei allen Beratungs- und Koordinierungsstellen für die gute Zusammenarbeit bedanken.
Neuerdings gehen viele Menschen mit dem Thema Barrierefreiheit sensibler um und lassen sich vorausschauend für die Zukunft beraten. Bei der überalterten Gesellschaft sind auch viele Fragen von geeigneten Hilfsmitteln bis hin zur geeigneten Möbelausstattung (das richtige Bett, der richtige Stuhl, die richtige Küche, die richten Badezimmerzubehörteile) zu klären.

Wird die Barrierefreiheit zwischenzeitlich auch verstärkt bei Neubauten berücksichtigt oder ist das Bewusstsein da noch nicht so stark ausgeprägt?

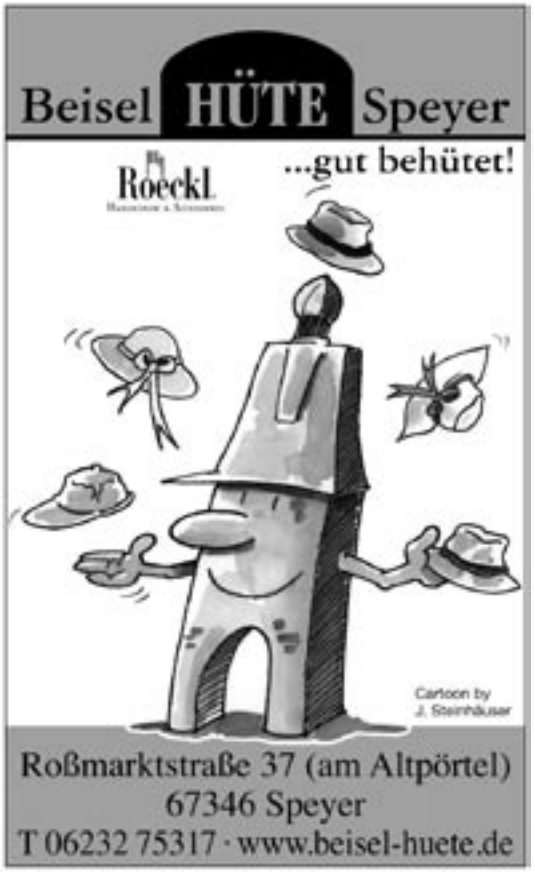
Unsere Bauherren in der Bürogemeinschaft Hook-Rössel-Lochbaum bauen seit mindestens 10 Jahren barrierefrei, da dies unwesentlich teurer ist, im Trend liegt und auch jungen Familien mit Kleinkindern zu gute kommt. Außerdem steigt der Wert der Immobilie dadurch. Leider müssen wir feststellen, dass durch mangelnde behördliche Kontrollen nach wie vor viele Eigentumswohnungen nicht barrierefrei gebaut werden, da zum einen die Bauträger ausschließlich kostenoptimierend denken und handeln und zum andern das Thema (und die Notwendigkeit) nicht verstanden haben.

Haben Sie für diese Beratungstätigkeit eine spezielle Schulung erhalten oder wurden diese Grundlagen bereits im Architekturstudium vermittelt?

Ich habe 1976 mit vier Kommilitonen den ersten Kurs zum Thema altengerechtes Bauen besucht. Im Rahmen meiner Berufstätigkeit durfte ich drei Pflegeheime mit unterschiedlichsten Anforderungen bauen. Durch jeweils zwei jährliche Schulungen sind wir Berater nicht nur Fachleute in baulichen Fragen, sondern kennen die vielfältigsten Krankheitsbilder und können so in Abstimmung mit den Ärzten und dem Pflegepersonal auf die Betroffenen sensibilisierend eingehen. Oftmals ist auch die Psychologie gefordert, gerade in der Auseinandersetzung der Generationen untereinander.

Herr Hook, vielen Dank für das Gespräch.

Ria Krampitz



Lebenshilfe

Der Ambulante Assistenzdienst der Lebenshilfe Speyer Schifferstadt

Die tägliche Betreuung eines behinderten Menschen stellt für viele betroffene Familien eine große Belastung dar. Je nach Grad der Beeinträchtigung des betroffenen Menschen sind ein paar Stunden Freiraum für Angehörige nur schwer zu organisieren. Die Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt möchte mit ihrem Betreuungsangebot diese Familien unterstützen.

Wer wir sind:
Die „Lebenshilfe für behinderte Menschen Speyer-Schifferstadt“ wurde 1964 als Elternvereinigung gegründet und verfolgt seitdem das Ziel, beeinträchtigten Menschen und deren Angehörigen praktische Hilfen und Unterstützung in ihrem täglichen Leben anzubieten.
Seit 1994 ist Herr Kurt Weinschütz der Vorsitzende der Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt e.V. Der Verein hat derzeit 1042 Mitglieder.
Seit Sommer 2002 gehören – neben der Beratungs- und Geschäftsstelle, zwei Wohnstätten für behinderte Menschen in Speyer und Schifferstadt, der Wohnschule, den Außenwohngruppen, der Frühförderung und der Tagesförderstätte - auch der Bereich des Ambulanten Assistenzdienstes zum Angebot der Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt. Das Hauptmerkmal dieses Dienstes ist die Ausrichtung der Unterstützung am konkreten Hilfebedarf der Menschen, vom Kleinkind bis ins hohe Alter. Um die Teilhabe aller Menschen am öffentlichen Leben zu ermöglichen, gehören auch unterschiedliche Freizeitangebote wie Ausflüge, Reisen, Gruppenangebote und andere öffentliche Veranstaltungen zum Programm.

Was wir wollen:
Wir wollen unsere Hilfe so gestalten, dass sie für alle Menschen zugänglich ist, die Unterstützung brauchen. Dafür sind wir auf freiwillige Helferinnen und Helfer angewiesen, die sich für die Menschen interessieren, ihre Bedürfnisse erkennen und dementsprechend handeln. Dieses Handeln kann sich von einer einfachen Vorlesestunde oder dem Besuch im Wohnheim über den regelmäßigen Fahrdienst zu Veranstaltungen, die Begleitung bei Ausflügen und Reisen bis hin zu festen Betreuungsverhältnissen erstrecken. Jede Hilfe ist wertvoll und wird sehr gerne angenommen.

Wir wollen integrativ arbeiten: Gesunde und behinderte Menschen jeden Alters sollen zusammen leben, arbeiten und ihre freie Zeit gestalten, denn alle gehören zu unserer Gesellschaft. Deshalb ist unser Programm

für alle offen. Alle sind eingeladen, daran teilzunehmen und sich selbst zu engagieren.

Wen wir suchen:
Wir suchen immer Persönlichkeiten, die sich der neuen Herausforderung stellen möchten, aktiv zu sein und die eigenen Fähigkeiten für andere einzusetzen.

Haben Sie Interesse daran, sich für und mit liebenswürdigen, begeisterungsfähigen und individuellen Menschen zu beschäftigen, ihnen etwas von Ihrer Zeit zu schenken und dabei selbst um einige Erfahrungen reicher zu werden?
Interessieren Sie sich für die Teilnahme an unserem Freizeitprogramm oder brauchen Sie selbst Hilfe?

Dann melden Sie sich doch einfach bei uns, informieren Sie sich und gemeinsam finden wir bestimmt einen Weg, Ihre Motivation in Taten umzusetzen oder Ihnen mit der passenden Unterstützung unter die Arme zu greifen!

Ein kleiner Überblick über unser Programm 2011:
Auch in diesem Jahr wollen wir wieder mit vielen Menschen unterwegs sein, Gemeinschaft erleben und Neues lernen.

Zu den festen Programmpunkten zählen deshalb wieder regelmäßige Aktivitäten wie Schwimmen im Bademaxx, Bowling und der Stammtisch für HelferInnen und behinderte Menschen, der einmal im Monat stattfindet.

Auch bieten wir verschiedene Kurse an, die für alle Personengruppen offen sind und zum Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten einladen: Wir kochen gemeinsam Gerichte der internationalen Küche, üben uns in unterschiedlichen Mal- und Gestaltungstechniken, lernen tanzen oder halten uns fit mit Nordic Walking.

Sehr beliebt sind auch unsere Ausflüge, die wir über das Jahr verteilt anbieten: Wir besuchen Feste in Speyer und Umgebung, fahren vielfältige Ausflugsziele in der nahen und fernen Umgebung an und stellen dabei Angebote für alle Altersgruppen zusammen. Vom Museumsbesuch für Kinder über die Fahrt in den Freizeitpark für aktive Menschen bis hin zum gemütlichen Stadtbummel mit Cafébesuch für Personen, die nicht mehr allzu viel unternehmen können oder wollen, ist alles dabei.

Eine wichtige Stellung im Programm nehmen auch unsere Reisen quer durch Deutschland und Europa ein. Auch hier achten wir darauf, dass alle Menschen mit und ohne Behinderung teilnehmen können. Die Unterkünfte sind fast immer barrierefrei und so auch für geh- und sehbeeinträchtigte Menschen und RollstuhlfahrerInnen zu nutzen. Wir bieten Bus-, Schiffs- und Flugreisen an und decken so ein breites Spektrum an Reisezielen ab, vom Schwarzwald und der Eifel bis nach Paris, Amsterdam und Palma de Mallorca.

Weitere Informationen erhalten Sie bei
Melanie Meeß
Landauer Straße 48, 67346 Speyer
Tel.: 06232/293250
E-Mail: aad@lebenshilfe-sp-schi.de

Gut leben im Alter

Sechster Rheinland-Pfälzischer Seniorenkongress ein voller Erfolg

Ende 2010 fand in Mainz der sechste rheinland-pfälzische Seniorenkongress statt. Das Seniorenbüro Speyer hatte einen Bus organisiert und so waren rund 50 Senioren aus Speyer mit dabei.
Gut leben im Alter, lautete das Motto des Seniorenkongresses. Dies ist auch der Titel eines Aktionsplanes des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit,

Familie und Frauen. Keiner der Speyerer Senioren hat die Teilnahme bereut. Der Seniorenkongress, vollgepackt mit Informationen, Berichten über gelungene Praxisbeispiele, Austausch mit Senioren aus anderen Kommunen, zeigte deutlich, dass altenpolitische Themen an Bedeutung gewinnen. Senioren engagieren sich für andere Senioren, Schüler besuchen alte Menschen in einem Altenpflegeheim, alternative Wohnprojekte werden realisiert, neue Formen von Nachbarschaftshilfe entwickeln sich, kreative Ideen bieten Lösungen für mangelnde Angebote im öffentlichen Nahverkehr, technische Entwicklungen etablieren sich zusehends, lebenslanges Lernen greift auch in den Seniorenprogrammen und kulturelle Angebote werden unter dem Aspekt der Barrierefreiheit, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in ihrer Bedeutung gesehen.
Die Schwerpunktthemen des Aktionsplanes wurden auch in den fünf Foren des Seniorenkongresses diskutiert.

- Alt werden in guter Nachbarschaft
- Mobil und Fit im Alter
- Gut und sicher leben im Alter
- Alt und jung gemeinsam stark
- Mitgestalten, mitentscheiden – Ältere Menschen mittendrin

sind die künftigen Themen, die auch in Speyer, gemeinsam mit den Betroffenen umgesetzt werden. Das Seniorenbüro wird in „aktiv dabei“ darüber berichten.

Zum Abschluss des Seniorenkongresses referierte Professor Andreas Kruse nicht nur zum Thema „Die schöpferische Kraft des Alters“, sondern ließ die Teilnehmer des Seniorenkongresses am Beispiel der Musik von Johann Sebastian Bach erleben, was er meinte. Professor Kruse gab auf dem Flügel ein paar Kostproben aus dem reichhaltigen

Werk dieses Komponisten. Einstimmig fanden die Speyerer Senioren diesen Vortrag als einen der Höhepunkte des Kongresses.

Redaktion

Frühe Hilfen für Speyer

Landesgesetz zum Schutz von Kindeswohl und Kindergesundheit

Zur Förderung des Kindeswohls und der Kindergesundheit wurde im März 2008 das rheinland-pfälzische Landeskinderschutzgesetz verabschiedet.
Im Rahmen dieses Gesetzes erhielten die Kommunen den Auftrag, ein lokales Netzwerk aufzubauen mit dem Ziel, den Kindesschutz vor Ort wirksam zu gestalten.

Netzwerk Kindeswohl und Kindergesundheit Speyer

Im September 2008 wurde daraufhin im Fachbereich für Jugend, Familie, Senioren und Soziales der Stadtverwaltung Speyer eine Koordinationsstelle für das Netzwerk Kindeswohl und Kindergesundheit eingerichtet. Diese Teilzeitstelle wurde mit Michaela Fischer-Heinrich, Dipl. Sozialpädagogin und langjährige Mitarbeiterin des Sozialen Dienstes, besetzt.

Die Aufgaben der Netzwerkkoordinatorin liegen entsprechend dem gesetzlichen Auftrag darin,

- die Zusammenarbeit der Einrichtungen der Jugend- und Gesundheitshilfe sowie der lokalen Netzwerkpartner durch Netzwerkkonferenzen, Kooperationsvereinbarungen und interdisziplinäre Fortbildungen effektiv zu gestalten.

- durch persönliche Ansprache und Motivation der Eltern, die Früherkennungsuntersuchungen wahrzunehmen, die Kindergesundheit zu fördern.

- frühzeitig zu erkennen, dass das Wohl eines Kindes gefährdet ist.

- und entsprechend frühe und niedrigschwellige Unterstützungsangebote für Familien zu entwickeln und bereitzustellen.

Frühe Hilfen für Speyer

Zur Umsetzung des gesetzlichen Auftrags entwickelten Michaela Fischer-Heinrich (Netzwerkkoordination) und Volker Herrling (Jugendhilfeplanung) ein Konzept für „Frühe Hilfen für Speyer“, das insgesamt vier Module umfasst:

- ein Willkommensbesuch mit einer persönlichen Information über Speyerer Hilfsangebote als Angebot an alle Speyerer Eltern nach der Geburt ihres Kindes

- eine Hebammensprechstunde

- eine alltagspraktische Unterstützung durch Familienhebammen, Honorarkräfte und freiwillige Kräfte

- Elternkurse zur Stärkung der Elternkompetenz

- Das Konzept finden Sie unter www.speyer.de/de/Lokales/ Kinder/

Netzwerk Kindeswohl und Kindergesundheit

Die damit verbundene Intention ist es, Familien vor und nach der Geburt eines Kindes frühe und passgenaue Hilfen anzubieten, bevor überhaupt Belastungs- und Überforderungssituationen und somit Risiken für das Kind entstehen.

Nachdem der Jugendhilfeausschuss und der Stadtrat den Antrag auf Umsetzung dieses Konzeptes kürzlich einstimmig angenommen haben, konnten zwei Teilzeitstellen für die Koordination der Frühen Hilfen ausgeschrieben werden.

Freiwillige Kräfte und Honorarkräfte gesucht!

Für die Durchführung der Willkommensbesuche suchen wir Freiwillige, die nach Schulung und unter Anleitung durch die Koordinationskraft diese meist einmaligen Besuche durchführen. Pro Besuch gibt es eine Aufwandsentschädigung von 8 €.
Für die alltagspraktische Unterstützung von Familien suchen wir ebenfalls freiwillige Kräfte und Honorarkräfte, die passende berufliche Qualifizierungen vorweisen können und Interesse an flexiblen Einsätzen haben.

Kontakt

Netzwerk Kindeswohl und Kindergesundheit
Fachbereich für Jugend, Familie, Senioren und Soziales der Stadt Speyer

Michaela Fischer-Heinrich
Johannesstr. 22a
67346 Speyer
0 62 32 / 14 24 11
michaela.fischer-heinrich@stadt-speyer.de

SPEIERLING HOFLADEN

Speierling Hofladen
Im Kornmarkt
Speyer

Wir bieten :
Täglich wechselnder Mittagstisch!
Frische Obstsalate, Joghurt mit Früchten, belegte Brote, Obst und Gemüse, Kartoffeln aus eigenem Anbau, Pfälzer Weine, verschiedene Öle, Albgoldnudeln, hausgemachte Marmelade, Eier aus der Region, Hausmacher Dosenwurst.

Praxis für Krankengymnastik und Physiotherapie Walter Orth
www.physio-orth.de
Im Kornmarkt · 67346 Speyer · Tel. 0 62 32 / 7 14 12 · Fax 28 94 60

Informations- und Beschwerdetelefon Pflege und Wohnen in Einrichtungen

Die Mitarbeiterinnen der Pflegestützpunkte informieren

Das Informations- und Beschwerdetelefon Pflege ist eine wichtige Anlaufstelle rund um das Thema Pflege und Wohnen in Einrichtungen.

Die Mitarbeiterinnen des Beschwerdetelefons informieren und beraten zu allen Fragen rund um die

- Pflegeversicherung, z.B. Pflegegeldzahlung
- Kurzzeitpflege
- Verhinderungspflege
- besondere Betreuungsleistungen

- dem Verfahren zur Einstufung in eine Pflegestufe einschließlich des Führens des Widerspruchsverfahrens

- zur Frage der legalen Beschäftigung von Personen in Haushalten mit Pflegebedürftigen
- zu Verträgen und Abrechnungen von ambulanten Pflegediensten und stationären Einrichtungen

Die Mitarbeiterinnen des Beschwerdetelefons unterstützen Sie, wenn gewünscht, auch bei außergerichtlichen Verfahren.

Seit 1. März 2010 ist das Informations- und Beschwerdetelefon zudem Anlaufstelle für Fragen und Beschwerden von Bewohnern und Bewohnerinnen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und anderen Interessierten, wenn es um das Wohnen in Einrichtungen nach dem neuen Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe (LWTG) geht. Hier arbeiten die Mitarbeiterinnen des Beschwerdetelefons vertrauensvoll mit der zuständigen Beratungs- und Prüfbehörde zusammen.

Die Beratung ist kostenlos und erfolgt vertraulich.

Sie erreichen das Informations- und Beschwerdetelefon Pflege und Wohnen in Einrichtungen: montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr sowie donnerstags von 10 bis 17 Uhr unter der Rufnummer 06131/28 48 41.

Schriftliche Anfragen rund um das Thema Pflege richten Sie bitte an:

pflege@vz-rlp.de oder an lwtg@vz-rlp.de

oder an die Postanschrift:
Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz e.V.
Postfach 41 07
55 031 Mainz
Telefax 06131/28 48 13.
Dieses Angebot erfolgt in enger Kooperation mit den 135 Pflegestützpunkten und wird finanziert aus Projektmitteln des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen und allen rheinland-pfälzischen Pflegekassen.

Weitere Informationen zu diesem Thema erhalten Sie bei den Pflegestützpunkten in Speyer:

- Bahnhofstr. 39

  Patricia Wilhelm
  Tel.: 06232/672420

  Carmen Bouquet
  Tel.: 06232/672422

- Kleine Gailergasse 3

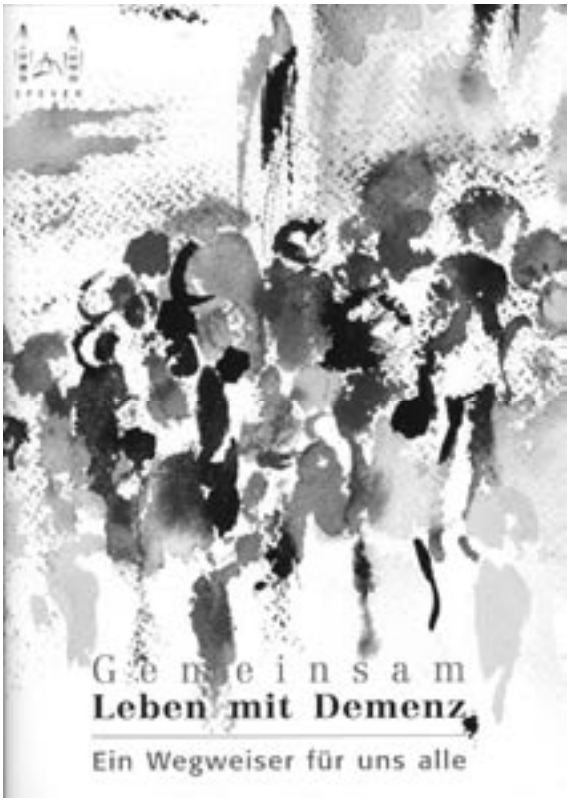
  Bettina Schimmele
  Tel.: 06232/604788

  Carmen Bouquet
  Tel.: 06232/604748

Gemeinsam – Leben mit Demenz

Menschen, die an einer Demenz leiden zu begleiten und zu pflegen, ist eine enorme Herausforderung und nicht immer einfach. Häufig werden die eigenen sozialen und kulturellen Bedürfnisse vernachlässigt. Aber nur wer sich selbst pflegt, kann auch andere pflegen. Deshalb werden die Angehörigen regelmäßig eingeladen.

Diese Reihe wurde von dem Seniorenbüro Speyer in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Demenz, im Rahmen des Modellprojektes Pflegestrukturplanung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Frauen Rheinland-Pfalz 2009 initiiert und wird auch 2011 weitergeführt.



Mit dem Angebot möchte die Arbeitsgruppe Demenz Angehörigen eine kleine Erholung von dem Pflegealltag ermöglichen. Sie schenkt diesen Menschen ein Dankeschön für ihren beständigen Einsatz.

Es wird jeweils ein halbstündiges Kulturprogramm geboten und im Anschluss daran ein Austausch organisiert. Diese Nachmittage sind für Angehörige und Betroffene gedacht. Denn das Motto lautet:
Gemeinsam – Leben mit Demenz

Termine
Mittwoch, 9. Februar 2011
15 Uhr, Historischer Ratssaal, Maximilianstraße 12
Kulturprogramm

Donnerstag, 5. Mai 2011
15 Uhr, Historischer Ratssaal, Maximilianstraße 12
Kulturprogramm

Mittwoch, 8. Juni 2011
15 Uhr, Caritas-Altenzentrum St. Martha, Schützenstraße 18c
Kulturprogramm

Dienstag, 9. August 2011
15 Uhr, Seniorenzentrum Storchenpark, Obere Langgasse 13
Kulturprogramm

Donnerstag, 6. Oktober 2011
15 Uhr, Historischer Ratssaal, Maximilianstraße 12
Kulturprogramm

Montag, 7. November 2011
15 Uhr, Historischer Ratssaal, Maximilianstraße 12
Kulturprogramm

Eine Anmeldung ist aus organisatorischen Gründen im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050, erforderlich.

Ria Krampitz

Demenz ist anders

Eine Wanderausstellung für Rheinland-Pfalz

Fotografien des Künstlers Michael Hagedorn im Salier-Stift

Die von der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. (LZG) konzipierte Wanderausstellung „Demenz ist anders“ mit Bildern des Fotografen Michael Hagedorn wird ab Januar 2011 durch die Regionen des Landes touren.

Ausstellung im Salier-Stift

Das Salier-Stift hat in Zusammenarbeit mit der Alzheimer-Gesellschaft Rheinland-Pfalz die Ausstellung nach Speyer geholt. Vom 31.01.2011 bis zum 20.02.2011 macht sie Halt im Foyer des Salier-Stiftes, Obere Langgasse 5a, 67346 Speyer.

Die Ausstellung präsentiert zwanzig großformatige Leinwände mit Fotografien, die an Demenz erkrankte Menschen in verschiedenen Lebenssituationen abbilden. Die eindrücklichen Bilder laden dazu ein, sich auf eine andere, künstlerisch-visuelle Weise mit dem Thema Demenz auseinander zu setzen.
Michael Hagedorn hat über den Zeitraum von mehreren Jahren Menschen mit Demenz in ihrem Alltag begleitet. Durch seine künstlerische Arbeit hat die Krankheit für ihn etwas von ihrem Schrecken verloren. Hagedorn möchte diese Erfahrung weitergeben und dazu beitragen, dass auch andere begreifen: Menschen mit Demenz sind zwar anders, aber dennoch gehören sie zu uns, sind Teil dieser Gesellschaft. Entgegen verbreiteter Vorstellungen von der Krankheit zeigen die Bilder, dass auch demenziell erkrankte Menschen Freude empfinden, Spaß am Leben haben und auf ihre Weise besonders intensiv mit allen Sinnen wahrnehmen.

Im Rahmen der Demenzkampagne Rheinland-Pfalz und der Initiative „Menschen pflegen“ des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen laden die LZG, die Alzheimer-Gesellschaft Rheinland-Pfalz sowie das Salier-Stift mit dieser Ausstellung zu einem anderen Blick auf die Erkrankung Demenz ein. Seit März 2004 klärt die LZG im Auftrag von Gesundheitsministerin Malu Dreyer die Öffentlichkeit in Rheinland-Pfalz über die Hintergründe der Demenzerkrankung auf. Gemeinsam mit regionalen Demenznetzwerken und Partnerinnen und Partnern vor Ort trägt die Demenzkampagne dazu bei, über Entstehung und Verlauf der Krankheit zu informieren, Vorurteile gegenüber Menschen mit Demenz abzubauen und für mehr Verständnis im Umgang mit ihnen und ihren pflegenden Angehörigen zu werben. Ziel dieser Aufklärungsarbeit ist, Betroffene zu einer frühen Diagnose und Therapie zu bewegen, ihnen ein frühzeitiges Nutzen der Beratungsangebote der Pflegestützpunkte nahzulegen sowie die Hilfs- und Unterstützungsangebot vor Ort bekannt zu machen.

Etwa 70.000 Menschen in Rheinland-Pfalz leiden aktuell an einer Demenz. Durch die gestiegene Lebenserwartung wird die Zahl demenziell erkrankter Menschen in den nächsten Jahren weiter wachsen – wir alle können einmal betroffen sein. Die Ausstellung „Demenz ist anders“ versteht sich als visuelles Plädoyer für den Umgang mit Betroffenen, ihren Angehörigen und Pflegenden.

Die genauen Ausstellungstermine in Rheinland-Pfalz auf : www.lzg-rlp.de
Ansprechpartnerin in der LZG: Susanne Hilgert, 06131 2069-26, shilgert@lzg-rlp.de.
Informationen zu Demenz und regionalen
Hilfsangeboten unter: www.demenz-rlp.de
Informationen zum Künstler unter www.michaelhagedorn.de.

Die Ausstellung „Demenz ist anders“ wird vom 31.01. bis zum 20.02.2011 im Foyer und Speisesaal des Salier-Stiftes zu sehen sein.
Die feierliche Ausstellungseröffnung mit einem Kulturprogramm, mit Nicole Kaufmann und Mate Irrniss wird am 31.01.2011 um 18:00 Uhr im Salier-Stift stattfinden.
Die Termine für das weitere Rahmenprogramm werden in der örtlichen Presse bekanntgegeben.

Weitere Informationen: Roland Brugger, Obere Langgasse 5a, 67346 Speyer

Geschichte wird lebendig

Gruppe Französische Konversation in Kontakt mit Pascale Hugues

Die französische Journalistin und Autorin des Buches „Marthe und Mathilde“, **Pascale Hugues** kommt nach Speyer !

Diese Nachricht ist für unsere Gruppe aufregend! Sie ist nämlich für uns keine Unbekannte. Schon vor ein paar Jahren haben wir Auszüge aus ihrem ersten Buch „Le bonheur allemand“ durchgearbeitet. Voriges Jahr hat Frau von Rekowski mit ihr direkt Kontakt aufgenommen. Sie lebt in Berlin und schreibt vierzehntägig eine ins deutsch übersetzte humorvolle Kolumne im Berliner Tagesspiegel („Mon Berlin“ genannt), in welcher sie ihren französischen Blick auf das Leben in Berlin wirft.
Anlässlich des 20. Tages des Falles der Mauer, war ihr Artikel so originell, dass wir sie baten, uns den französischen Originaltext zu senden. Das tat sie netterweise und schickte sogar persönliche Grüße an die Gruppe. Nach dem Erscheinen ihres Buches „Marthe und Mathilde“ gab es ein persönliches Kennenlernen im Elsass.
Mehrere Teilnehmer unserer Gruppe haben das Buch gelesen und bei unseren Treffen immer wieder bewegt davon erzählt.

„…Es erzählt vor allem von einem Stück brisanter deutsch-französischer „Alltagsgeschichte“, der verdrängten Geschichte der Bewohner einer schwierigen Grenzregion, und macht Geschichte dadurch lebendig.
Pascale Hugues weiß spannend zu schreiben, sie fesselt die Aufmerksamkeit durch chronologische Sprünge zwischen den Episoden und eine collagenhafte Erzählung, die auch das Schicksal weitererFamilienmitglieder einschließt…Das Buch wirft viele Frage auf….: Wer ist Opfer, wer Täter?
Wieviel Opportunismus, wieviel Wegsehen, wieviel Schuld wird verdrängt?....

Ein sehr nachdenklich stimmendes Buch.“

Elisabeth Kleinhans

Als dann im November Pascale Hugues nach Speyer kam, gingen mehrere von uns zu ihrer Lesung.

Pascale Hugues, sie kam, sah und siegte vor vollbesetzten Reihen in der 1. Etage der Buchhandlung Osiander.
Nervös hatten die Veranstalter auf die Uhr geschaut. Sie nahm Platz und nahm sofort die Zuhörer für sich ein. Die französische Berlinerin las abwechselnd auf französisch und deutsch. Obwohl ich diese spannende Familiengeschichte vorher gelesen hatte, nahm mich die Autorin sofort gefangen und ich fühlte mich in die Epochen zurückversetzt, wo das Elsaß mal französisch mal deutsch war, mit allen bitteren Konsequenzen für viele der Einwohner.
Besonders faszinierend fand ich, dass der Wunsch der Großmütter–Freundinnen in Erfüllung ging: unsere Kinder sollen einmal heiraten! Und dass sie trotz unterschiedlicher Charaktere ihr ganzes Leben lang bis ins hohe Alter verbunden waren. Charmant, schlagfertig und sachkundig beantwortete sie die Fragen des Publikums in der deutsch-französischen Sprachmixtur, die ihren Großmüttern sicher gefallen hätte.

Ingrid Kolbinger

Vieles was wir, obwohl wir so nahe am Ort des Geschehens leben, kannten wir bisher nicht, oder nur ungenau. Es war zunächst die französische Zeit zwischen den beiden

Weltkriegen worauf Pascale Hugues den Fokus richtet und dann die Besetzung durch deutsche Truppen von 1939 bis 1944…Von einem Tag auf den anderen war die Benutzung der französische Sprache nicht mehr erlaubt…Parallelen kann man auch im Buch von Tomi Ungerer („Die Gedanken sind frei“), der eine Generation älter ist, und den größten Teil seiner Kindheit und die Zeit als Heranwachsender in Colmar verbracht hat, erkennen…
Pascal Hugues kam auf einen Tatbestand zu sprechen, den ich selbst erlebt habe: Eltern erzählen ihren Kindern nicht ihre Kriegserlebnisse sondern teilen diese ihren Enkeln mit. Der Abend war sehr gelungen, die vielen Fragen am Ende der Veranstaltung, die von rund 100 Zuhörern besucht wurde, bewiesen das grosse Interesse an das Buch.“

Hermann Schmid

Marthe et Mathilde ist für mich zu einem wichtigen Buch geworden. Meine 1958 verstorbene Mutter, vier Jahre nach Pascale Hugues‘ Großmüttern in Straßburg geboren, lebte bis 1919 im Elsaß, und hat Verbindungen zu zwei Schulfreundinnen aus jener Zeit lebenslang aufrecht erhalten, mit ihnen stand ich bis zu deren Tod im hohen Alter in Kontakt.
Die Suche nach der eigenen Identität, der familiären, der kulturellen, der nationalen, das ist Thema des Buchs. Die Autorin beschreibt liebevoll und humorvoll kritisch diese Suche durch drei Generationen. Für mich besonders bewegend die Tatsache, dass Mathilde im Alter durch das Ereignis des Mauerfalls endlich einen Anlass findet, ihre deutschen Wurzeln auch in der Kategorie des Nationalen bejahen zu können.

Für mich waren die Erzählungen von Mutter und Großmutter von ihrer Zeit im Elsass, und ein paar Besuche dort in den ersten Jahren des 2. Weltkriegs entscheidend für Freundschaftsbeziehungen zu Frankreich und mein europäisches Lebensgefühl.

Karin Ruppert

Erschienen ist ein Auszug aus den Kolumnen von Pascale Hugues im Tagesspiegel unter dem Titel: „In den Vorgärten blüht Voltaire, eine Liebeserklärung an meine Adoptivheimat“, daraus las sie auch in Speyer, zur Freude des Publikums! Wir werden bestimmt in der Gruppe **Französische Konversation** weitere Anregungen durch sie bekommen.

Nicole von Rekowski

Die Gruppe Französische Konversation trifft sich vierzehntätig donnerstags im Seniorenbüro, unter Leitung von Nicole von Rekowski.

„Wie eine Idee um sich greift….“

Wie Sie bestimmt Alle mitbekommen haben, bot das Seniorenbüro in den vergangenen zwei Jahren Stadtführungen für neu zugezogene Senioren in Speyer an unter dem Titel: Neu in Speyer – lernen Sie Ihre Stadt besser kennen.
Die Leiterin des Seniorenbüros, Frau Krampitz, hatte diese Idee, welche gut angenommen wurde und deren Ausführung den Teilnehmern viel Freude bereitete. Die Führungen endeten jedes Mal im Seniorenbüro bei einer Tasse Kaffee und einem Gedankenaustausch unter den „neuen“ Senioren und führte zu Kontakten untereinander. Alle hatten über ihre neue Heimat doch Einiges erfahren…

Nun hat Otterstadt diese Idee aufgegriffen und für die neuen Mitbürger des Dorfes erstmalig eine Dorfführung durchgeführt, welche auf sehr gute Resonanz stieß. Beim anschließenden Empfang im Remigiushaus – es gab Sekt und Brezel - durch Bürgermeister und Vorsitzende verschiedener Ortsvereine erhielten die Teilnehmer einen Eindruck über die Atmosphäre im Dorf. Dieses Projekt wurde bestens aufgenommen und soll fortgeführt werden.

Da brauche ich eigentlich nicht mehr zu erwähnen, dass auch mir die Durchführung beider Projekte viel Spaß gemacht hat.
So zieht eine gute Idee ihre Kreise und an dieser Stelle soll auch ein Wort des Dankes an Frau Krampitz gerichtet sein: Merci Cherie!

Irmtrud Dorweiler

LeihOMA gesucht

Da die Großeltern unseres Sohnes in Norddeutschland wohnen, sieht er sie selten. Wir fänden es schön, wenn er trotzdem Kontakt zu einer älteren Bezugsperson hätte, die gelegentlich auf ihn aufpassen oder ihn im Notfall aus der Kita abholen könnte. Wir suchen keine regelmäßige "günstige" Betreuungsmöglichkeit, sondern einen angenehmen "familiären" Kontakt und gelegentliche Unterstützung. Wie bei "richtigen Großeltern" können wir uns natürlich auch gegenseitig helfen. Über Anrufe würden wir uns sehr freuen - am bestens abends ab ca. 19 Uhr. Dann haben wir Zeit und Ruhe, um miteinander zu sprechen. Familie Fröhle (Tel. 06232 296693)

„aktiv dabei“

Redaktionsschluss für die Ausgabe 2/2011 ist am Freitag, 25. Februar . 2011.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge.

Gratismenü !
Testen Sie uns
Mit leckeren Menüs zu Hause bestens versorgt
Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Jung und Alt treffen sich im Baucamp in Simferopol(Ukraine)

Bericht eines Älteren Freiwilligen über ein 14-tägiges Europäisches Projekt Dr. Dietmar Eisenhammer Дитмар Айзенхаммер ВОЛОНТЁР

Zusammen mit 15 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, Belgien, Russland und der Ukraine war ich als Senior mit meinen 66 Jahren vom 21. August bis 5. September 2010 über den Internationalen Bauorden – IBO in Ludwigshafen (www.bauorden.de) bei meinem sechsten Freiwilligeneinsatz nach Frankreich, Italien und Deutschland dieses Mal auf der Krim in Simferopol (Ukraine), das mit Heidelberg eine Partnerschaft hat.

Das besondere an dem jetzigen Einsatz war, dass er im Zusammenhang mit dem Projekt „Reichlich Armut in Europa – junge Europäer denken und handeln zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung" von „Jugend für Europa", der Deutschen

Agentur für das EU-Programm „Jugend in Aktion", gefördert wurde. Die Teilnehmer des Baucamps diskutierten sehr intensiv die angesprochenen Aspekte. Als Hauptergebnis der Gesprächsrunden ist festzuhalten, dass es eine allgemeine Definition von Armut nicht gibt. Armut variiert nämlich von Staat zu Staat. Sie hängt von der jeweiligen Situation ab. Und Armut führt nicht automatisch in die soziale Ausgrenzung.

Neben diesen mehr theoretischen Erörterungen bildeten die Bau- und Renovierungsarbeiten im Alten- und Pflegeheim „Pansionat prestarelych" im Zentrum von Simferopol den praktischen Hintergrund. In dieser Einrichtung leben Personen mit Behinderungen sowie alte und pflegebedürftige Menschen. Hier hat die soziale Ausgrenzung zwei Gesichter: einmal die Situation im Altersheim selbst und dann die Besonderheiten außerhalb der Senioreneinrichtung. Viele der Insassen sind blind, taub und gehbehindert. Dann scheitert vieles daran, dass es z.B. in Simferopol überhaupt keine alten- und behindertengerechten Transportmöglichkeiten gibt. Alles in allem muss ein langfristiges und mehrjähriges Programm durch die EU auf den Weg gebracht werden, um die soziale Ausgrenzung der Senioren zu vermindern. Erst dann hat die Idee „Jung trifft Alt" eine nachhaltige Wirkung.

Herzliche Kontakte

14 Tage lang also begegneten sich „Jung und Alt" ganz hautnah während unserer Arbeiten auf dem Gelände des Alten- und Pflegeheimes. Dabei waren wir beschäftigt mit gärtnerischen Pflegearbeiten, wie ich z.

B. mit dem Heckenschneiden, dann mit dem Malen und Streichen von Bänken, Türen und Fenstern sowie mit Renovierungen und Reparaturmaßnahmen im Innen- und Außenbereich. Wir arbeiteten fünf Tage in der Woche jeweils vormittags 4 ½ Stunden. Dabei hatten wir herzliche Kontakte zu den Bewohnern der Einrichtung, die oftmals sogar versuchten, mit uns ein wenig Deutsch zu reden. Schade, dass ich nur ein paar Worte Russisch konnte, um diese Aufmerksamkeiten richtig zu erwidern. Ganz generell fühlte ich mich, wenn ich alleine unterwegs war, ohne der russischen Sprachkenntnisse sehr unsicher, weil ich auch fast immer mit Englisch nicht weiter kam. Nach getaner Arbeiten erkundigten wir am Nachmittag Simferopol. Sie ist die Hauptstadt der Autonomen Republik Krim und hat rund 350. 000 Einwohner. An den Wochenenden unternahmen wir vielfältige Ausflüge in die nahe und weitere Umgebung, so unter anderem auch nach Jalta und Sebastopol. Die Transportkosten waren dabei bescheiden. So kostete eine Busfahrt innerhalb der Stadt umgerechnet rund 0,20 Euro. Die Fahrt nach Jalta im Rahmen der längsten Trolleybusstrecke der Welt bei einer Dauer von fast rund 2 ½ Stunden kostete lediglich umgerechnet 1,20 Euro.

Nachts kein Wasser

Das Baucamp fand in Zusammenarbeit mit dem Baulyzeum statt. Hier werden Schüler auf handwerkliche Berufe vorbereitet. Die Lehrer erarbeiten für die Schule ein neues Projekt weg vom Frontalunterricht und hin zu Praktika auf Baustellen, wobei die Schüler auch an soziales Engagement herangeführt werden. Im Wohnheim des Baulyzeums waren wir ausgezeichnet untergebracht. Lediglich die Jugendlichen aus Simferopol wohnten bei ihren Eltern. Um eine Erfahrung reicher wurden wir alle, weil das Wasser während der Nacht, wie so oft in der Ukraine üblich, bis früh 6 Uhr abgestellt wurde! Frühstück und Abendessen, die eigens für uns zubereitet wurden, erhielten wir in der schuleigenen Kantine. Das Mittagessen wurde immer im Altenheim eingenommen. Das typische Weißkraut(Kapusta) gab es dabei in allen möglichen Variationen. Für mich als gesundheitsbewusster Senior waren die Mahlzeiten oftmals sehr gewöhnungsbedürftig.

Rund um die Uhr betreut

Während unseres gesamten Aufenthaltes wurden wir in anerkennender weise quasi rund um die Uhr von Tanja, Diana und Natalia aus dem Baulyzeum in deutscher und englischer Sprache betreut. Das war schon einmalig! So besuchten wir die vielfältige Parkanlagen sowie eine Kunstgalerie in Simferopol, waren abends auf einem Konzert sowie ein Discobesuch stand mit auf dem Plan. Der Besuch des „Heidelberg-Hauses“ durfte nicht fehlen. Diese mit deutschen Spendengeldern aufgebaute Einrichtung gibt Deutsch- und Russischunterricht und kümmert sich umkriegsgeschädigte Bewohner. Sogar Karten wurden für uns besorgt, um das Europaligaspiel „Bayer Leverkusen“ gegen „Simferopol Tavrija“ besuchen zu können. Leider hatte Simferopol 3:1 verloren. Wir hatten unsere Plätze auf der Fantribüne von Bayer Leverkusen. Neben etwa 20 Personen aus Köln waren wir die einzigen Anwesenden. Trotzdem genüg-

te dies, uns von den Fans aus Simferopol fernzuhalten. Mit der Folge, dass wir am Ende des Spiels mit Polizeieskorte zu einem eigenen Bus gebracht und nach Hause gefahren wurden. Welch hohe Aufmerksamkeit! Große Ehre wurde uns auch zu teil, weil wir bei der Eröffnung des neuen Schuljahres des Baulyzeums als besondere Gäste anwesend waren und ich sogar für unsere Gruppe eine kleine Rede halten durfte. Der anschließende Rundgang durch das Schulgebäude und die Klassenzimmer beeindruckte uns sehr, weil wir ganz anschaulich sahen, welch breite Palette von Berufen die Jugendlichen erlernen können.

Beitrag im Fernsehen

Die spezielle Aufmerksamkeit für dieses Europäische Projekt „Jung trifft Alt: Armut und soziale Ausgrenzung" zeigte sich daran, dass über unseren Einsatz im Alten- und Pflegeheim ein Fernsehbeitrag erstellt und abends in den Regionalnachrichten gesendet wurde. Hierdurch wurden wir in Simferopol so bekannt, das man mich auf der Straße als „TV-Star" begrüßte. Eine wirklich nette Geste!

Am Ende unseres Freiwilligeneinsatzes wurden wir vom stellvertretenden Leiter des Baulyzeums, Nikolai Nasedkin, auf sehr herzliche Weise mit Geschenken verabschiedet. Er dankte uns für die geleistete Arbeit. Ein eigenes Diplom in Russisch über unsere Teilnahme an dem Baucamp wurde jedem zusätzlich überreicht. Das war für uns eine besondere Auszeichnung. Diese Urkunde hat jetzt in meinem Zuhause einen besonderen Platz.

Für mich waren diese 14 Tage in Simferopol auf der Krim in der Ukraine eine weitere Erfahrung in meinem Projekt „Europa braucht die Älteren". Der Kontakt mit östlichen Nachbarn hat meinen Horizont erweitert. Allein schon die Tatsache, dass ich jetzt meine begonnen Anstrengungen, die Russische Sprache zu erlernen, fortsetzen werde, zeigt den Einfluss dieses Baucamps in Simferopol auf meine zukünftigen Aktivitäten als „Älterer Freiwilliger aktiv in Europa". Man ist wirklich nie zu alt um etwas Neues zu lernen. Jetzt habe ich eine neue Herausforderung. Denn nächstes Jahr soll wieder ein Baucamp mit russischem Bezug in meinem Terminkalender stehen.

Dr. Dietmar Eisenhammer

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Vati, und hier schenk ich Dir einen Duden, damit Du nicht mehr soviel Fehler in meinen Hausaufgaben machst."

Rechtsfragen im Ehrenamt

Freiwilligenagentur spefa organisiert Fachtagung

Die Speyerer Freiwilligenagentur *spefa* informiert:

Am **Samstag, 2.April 2011, 9 bis 13 Uhr**, findet in der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Freiherr-vom- Stein Straße 2 die Fachtagung „Rechtsfragen im Ehrenamt" statt.

Die Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz veranstaltet in Kooperation mit dem Ministerium für Finanzen zwei Mal im Jahr diese Tagung. Die Speyerer Freiwilligenagentur *spefa* hat sich für einen Termin beworben und für Frühjahr 2011 den Zuschlag erhalten.
Vereine, Projekte und Initiativen stehen in der Praxis immer wieder vor rechtlichen Fragen und Problemen. Rechtliche Rahmenbedingungen haben entscheidenden Einfluss auf das Ehrenamt, auch wenn dies bei der ehrenamtlichen Arbeit vor Ort nicht im Mittelpunkt steht. Die Fachtagung „Rechtsfragen im Ehrenamt" will daher mit Informationen und Aufklärung rund um rechtliche Fragen im Ehrenamt unterstützend zur Seite stehen und relevantes Rechtswissen kompakt und kompetent vermitteln.

Die Teilnahme an der Fachtagung ist kostenlos.

Sollten Sie Interesse haben, setzen Sie sich bitte mit der Speyerer Freiwilligenagentur spefa, Johannesstraße 22a, 67346 Speyer, Tel. 06232 142780 oder spefa@stadt-speyer.de
in Verbindung.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Ute Brommer
Koordinatorin der Speyerer
Freiwilligenagentur

Schnell verkaufen

Mark Twain, Buchdrucklehrling, Mississippi-Lotse, Goldgräber, Weltenbummler und Glücksspieler, war in Virginia City eine Zeitlang als Redakteur beschäftigt. Da es eine kleine Zeitung war, die sich des ewig unruhigen Vaganten erbarmt hatte, musste er auch die Rolle eines viel geplagten Briefkastenonkels übernehmen.

Eines Tages nun flatterte ihm folgender Brief auf den Schreibtisch: „Geehrter Herr Redakteur, ich habe ein sehr schönes Pferd. Manchmal ist es ganz normal, dann aber auch wieder sehr schwach und lahm. Was soll ich tun?"

Mark Twain antwortete: „Lieber Leser, es gibt nur einen Weg, Ihnen zu helfen. Wenn Ihr Pferd wieder einmal normal sein sollte – verkaufen Sie es.

Aus der Geschichte der Medizin VI

Das Jahrhundert der Anatomie
Im ausgehenden 16. und im fortschreitenden 17. Jahrhundert war die Tür zur Erforschung des menschlichen Körpers aufgestoßen worden. Die Anatomen hatten den Körper des toten Menschen mit dem Skalpell eröffnet und in allen Einzelheiten inspiziert. Andreas Vesalius hatte alle Strukturen, die er bei zahllosen Sektionen erkannte, beschrieben und in seinem Werk „De humani corporis fabrica" abgebildet und für alle Wissbegierigen dargestellt.
Der Heidelberger Anatom Friedrich Tiedemann, der von 1781 bis 1861 lebte, hat gesagt: „Ärzte ohne Anatomie sind Maulwürfen gleich: sie arbeiten im Dunkeln, und ihre Hände Tagewerk sind Erdhügel". Mit Erdhügel meinte Tiedemann sicherlich Grabhügel.
Nur wenig später nach den erfolgreichen Fortschritten der Anatomie tauchten bei den Forschern neue Fragen auf: Wie arbeiten die Körperorgane, deren Aussehen und Form man bei den zahlreich durchgeführten Sektionen jetzt geklärt hatte? Wozu waren sie notwendig? Was war ihre Funktion? Neben der Anatomie eröffnete sich die Wissenschaft der Physiologie.

Die Neugierde der Forscher, die wissen wollten, wie und warum das Organ, das sie gerade bei einer Sektion dargestellt hatten, auf eine bestimmte Art und Weise funktionierte, eröffnete Wege zur Behandlung vieler Krankheiten, welchen die Ärzte bisher hilflos gegenüber gestanden hatten.
Wichtige Entdeckungen, die zielgerichtete Behandlungen der Herz- und Kreislaufkrankheiten und der Infektionen möglich und erfolgreich werden ließen, waren die Entdeckung 1. des **Blutkreislaufes** und 2. der **Wirkung der Mikroorganismen** auf den Organismus.
Zuerst soll auf die Entdeckung des Blutkreislaufes und der Pumpenfunktion des Herzens eingegangen werden.

Girolamo Fabricio, das anatomische Theater und die Venenklappen
An der renommierten medizinischen Fakultät von Padua lehrte Girolamo Fabrizio (1533-1619), der sich auch Hieronymus Fabrizius oder Fabrizi d´Acquapentente nannte.

Sein Unterricht war ganz und gar anders, als es die Studenten der Medizin bisher kannten. Fabrizio stand nicht nur am Katheder und rezitierte aus den langen lateinischen Abhandlungen der griechisch-römischen Gelehrten, wie Hippokrates und Galen. Fabrizio lehrte die Anatomie des Menschen, während er die Körper von Toten sezierte und zergliederte. Er besprach und zeigte die Strukturen des Körpers anschaulich, erklärte Lage, Form, Größe und Farbe der anatomischen Einzelheiten, während die Instrumente des Präparators sie freilegte. Gebannt

folgten die Studenten, die sich auf den stufenförmig ansteigenden Rängen des anatomischen Theaters drängten, seinen Ausführungen. Dieser neuartige Lehrsaal, der auf das Drängen von Girolamo Fabricio gebaut worden war, hatte seine besondere Gestalt, damit die Studenten nicht nur hören, sondern auch sehen konnten. Nicht bloß Studenten, sondern auch gestandene Ärzte, besonders die Chirurgen der Stadt und des Landes, aber auch wissbegierige Adlige und angesehene Bürger standen bald auf den oval um den zentralen Sektionstisch verlaufenden, ansteigenden Zuschauerplätzen.

Fabricio interessierte sich für alle Gebilde des menschlichen Körpers, die er bei seinen Sektionen fand und ergründete nicht nur ihr Aussehen, sondern auch ihre Funktion.

Ein altes Rätsel der biologischen Forschung beschäftigte ihn in besonderem Maße: Wie entstand aus einem Lebewesen ein neues Lebewesen? Wie pflanzten sich Tiere und auch der Mensch fort? Er unternahm systematische Untersuchungen an bebrüteten Hühnereiern, erforschte das Heranwachsen des Hühnerembryos in allen Phasen und veröffentlichte die Ergebnisse in seinem Buch „De formatu foetu". Fabricio gilt heute noch als der Begründer der Embryologie.

Eine anatomische Entdeckung des Fabrizius steht in einer wichtigen Beziehung zum System des menschlichen Blutkreislaufes: Er beschrieb ausführlich im Jahr 1603 in seinem Werk „De venarum osteolis" die Venenklappen in den Venen der Beine. Diese zipfelartigen, in die Lichtung hinein ragenden Gebilde der Innenwand der Venen, die etwa fünfzig Jahre zuvor bereits der Anatom Charles Estienne erwähnt hatte, dienen dazu, wie wir heute wissen, den venösen Blutstrom von der Peripherie in Richtung Herz stabil zu halten und einen Rückfluss in die Beine zu verhüten. Fabrizius selbst deutete die von ihm entdeckten Venenklappen allerdings falsch als Vorrichtung zur Verlangsamung des Blutstromes, was er für die Resorption von Nährstoffen aus dem Blut für notwendig hielt.
Auf den Rängen des Theatrum anatomicum in Padua stand auch ein junger Student aus Britannien, der gebannt alles aufnahm, was der große Fabrizius unten im Oval über die Blutgefäße und die von ihm entdeckten Venenklappen dozierte: William Harvey, der zum Entdecker eines der wichtigsten Systeme des Körpers werden sollte.

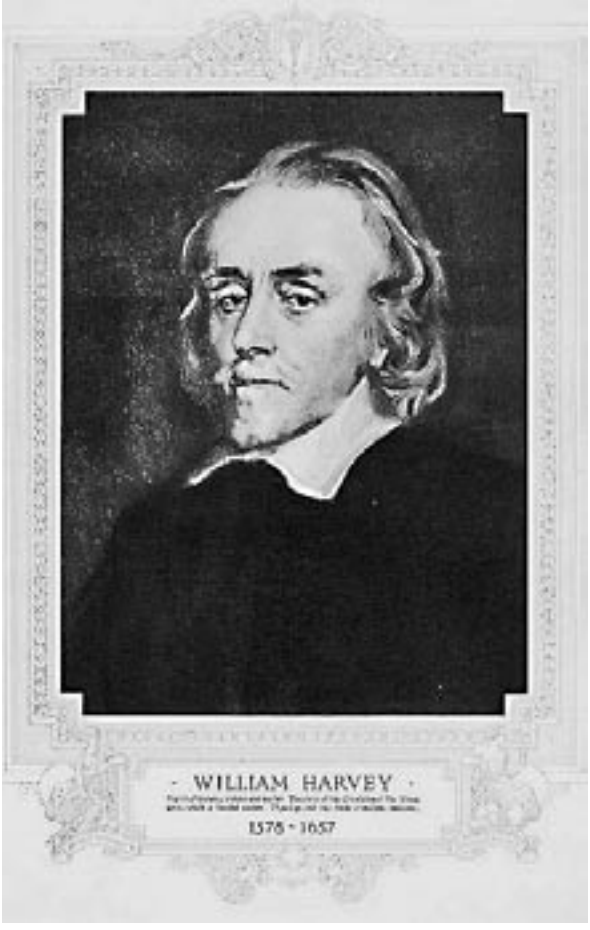
Der Blutkreislauf, Claudius Galenus und William Harvey

Dass es im Körper das Blut gibt und dass diese rote Flüssigkeit sich im Organismus auf irgend eine Art und Weise bewegt, herumfließt und lebenswichtig ist, wusste man seit Urzeiten. Wenn es dem Jäger der Vorzeit gelungen war, ein Tier mit seiner primitiven Waffe tödlich zu verletzen, so konnte er beobachten, dass das rote Blut in Strömen aus der Wunde floss, manchmal sogar pulsierend herausspritzte und das Leben aus dem erlegten Tier entwich.
Der griechisch-römische Arzt und Schriftsteller **Claudius Galenus**, der von 129 bis 199 n.Chr. lebte und einer der Hauptverfechter der Viersäftelehre war, lehrte, dass die vier Lebensäfte Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle im richtigen Verhältnis zu ei-

nander stehen müssten, um den menschlichen Organismus gesund zu erhalten. Auch um die Art und Weise wie sich das Blut im Körper bewege, hatte Galen seine eigene Theorie. Bereits Paracelsus hatte seine Zweifel an dem, was Galen gelehrt und was Jahrhunderte lang als unumstößliche wissenschaftliche Wahrheit gegolten hatte.

Galenus, der wahrscheinlich nur Tiere seziert hat, gelangte zu folgender Ansicht über den Blutkreislauf von Tier und Mensch: Dunkles (venöses) Blut entstehe in der Leber unter Mitwirkung der vier Säfte ständig neu aus Galle und der aufgenommenen Nahrung, es gelange über die Adern in die Peripherie und danach in die rechte Herzkammer. Ein Teil flösse danach in die Lunge zur Entgiftung, der andere Teil gelange durch feine Poren der Herzscheidewand in die linke Herzkammer, nähme eine besondere Substanz (das „Pneuma“) auf und verteile sich als hellrotes (arterielles) Blut in die Organe, deren Aufbau durch das einströmende Blut bewerkstelligt werde. Das Blut würde von den Organen vollständig aufgebraucht. Neues Blut werde dann wieder durch die Leber gebildet – der Zyklus der Neubildung und des Aufbrauches laufe fortwährend erneut ab. Die Funktion des Herzens als Pumpe und die Tatsache, dass das Blut erhalte bleibe und in einem Kreislauf immer wieder als die gleiche Substanz vom Herzen durch ein System von Adern getrieben werde, erkannte Galen nicht. Er war der Ansicht, dass das ständig neu entstehende Blut durch Zusammenziehungen der Schlagadern weiter transportiert werde, das Herz sei lediglich eine sackartige Erweiterung der Adern, die sich durch den von innen einwirkenden Druck des Blutes rhythmisch erweitere und verenge. Alle möglichen anderen Aufgaben vermutete man im Herzen – Sitz der Seele, der Empfindsamkeit und des Gefühlslebens vor allem – aber eine simple Pumpe des Blutstromes sei es doch nicht!
Wie wir heute wissen, entspricht Galens Darstellung des Blutkreislaufes in keiner Weise der Realität, wurde aber jahrhundertelang bis in die frühe Neuzeit fälschlich als Grundlage für die Heilkunde angesehen.
Im 13. Jahrhundert wurde von dem arabischen Arzt Ibn an-Nafis der Lungenkreislauf als wichtiger Teil des Gesamtsystems richtig erkannt und beschrieben. Seine Entdeckungen waren jedoch nicht bis Europa vorgedrungen. Erst im 16. Jahrhundert bestätigten die Anatomen Michael Servetus und Realdo Colombo in Europa die Erkenntnisse des Arabers.

William Harvey (1578-1657) kam um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert an die renommierte medizinische Fakultät von Padua, wo er bis 1602 Heilkunde studierte.



Er war in Folkstone in der Grafschaft Kent (England) geboren, hatte in Canterbury und Cambridge die Sprachen des Altertums studiert. Die medizinische Fakultät in Padua hatte einen ausgezeichneten Ruf bei Gelehrten und Studenten. Der junge Harvey war neugierig und wissensdurstig, diskutierte und experimentierte gern und versäumte keine der eindrucksvollen anatomischen Demonstrationen des Fabrizius. Er war ein temperamentvoller, dunkelhaariger junger Mann, der stets einen Degen bei sich geführt haben und diesen auch bei Streitigkeiten gern eingesetzt haben soll. Harvey schloss im Jahr 1602 seine medizinischen Studien in Padua ab, kehrte nach England zurück und eröffnete eine ärztliche Praxis in London. Gleichzeitig begann er aber auch intensive Forschungen am Gefäßsystem und am Herzen, die ihm die Mitgliedschaft im „Royal College of Physicians" einbrachte. Als erfolgreich tätiger und rasch bekannt gewordener Arzt wurde er Leibarzt von König James I. und nach dessen Tod von König Charles I. Wie sein Lehrer Fabrizius hatte auch Harvey Zweifel an der Theorie der Entstehung, des Schwindens und des Weitertransportes des Blutes im System der Adern, wie es Galen beschrieben und wie es die Heilkunde über tausend Jahre lang für richtig gehalten hatte. Harvey führte unzählige Sektionen von menschlichen Leichen, aber auch von Tieren durch. Nicht bloß Säugetiere obduzierte er, sondern auch unzählige Reptilen und Amphibien. Er soll eines Tages auf der Strasse beobachtet haben, dass ein Wagenrad einem Frosch den Kopf abquetschte, das Tier aber noch weitergekrochen sei. Bei der unverzüglich durchgeführten Sektion habe Harvey festgestellt, dass das Herz des Frosches, der ja eigentlich tödlich verletzt war, noch weiter schlug. Bei Amphibien arbeitete also das Herz unabhängig von der Funktionsfähigkeit des Zentralnervensystems. Auch habe Harvey eindeutig erkennen können, dass das pulsierende Froschherz das Blut aus den zum Herzen führenden Venen in die aus ihm weg führende Hauptschlagader pumpe.
Nach unzähligen Sektionen der Herzen von Tieren und von Menschen fand Harvey heraus, dass das Herz des Menschen - nicht wie bei Amphibien aus zwei kleineren Vorkammern und einer einzigen großen Hauptkammer - sondern aus vier muskulären Hohlräumen besteht, die sich bei jeder Herzkontraktion ruckartig verkleinerten und ihren Inhalt als Pulswelle in das Adersystem entleerten.

Rechtseitige und linksseitige Herzkammern des Menschen und auch der Säugetiere sind durch eine aus Muskulatur bestehende Scheidewand von einander getrennt. Verbrauchtes dunkelrotes Blut sammelt sich aus dem gesamten Körpers in zwei großen Venen, die es in die rechte Vorkammer, dann in die rechte Hauptkammer weitergeben. Diese drückt ihren Inhalt über eine eigene Arterie in die Lunge. Das Blut wird dort gereinigt, worauf es eine hellrote Farbe annimmt. Über vier Lungenvenen strömt es sodann in die linke Vorkammer, die es

dann an die muskelstarke linke Hauptkammer abgibt. Von dort gelangt das Blut durch das Zusammenziehen der Kammer mit der Pulswelle wieder in den Körper und wird überallhin verteilt, sammelt sich wieder im Venensystem und in der rechten Vorkammer – alles beginnt dann wieder von vorn.
William Harvey hatte den Blutkreislauf entdeckt, so wie wir ihn heute noch verstehen und wie er noch immer die Grundlage eines wichtigen Fachgebietes der Medizin ist. Er veröffentlichte seine Erkenntnisse im Jahr 1628 in seinem Werk „Exercitatio Anatomica de Motu Cordis et Sanguinis in Animalibus".
Die Tür, die zum Verstehen und auch zur Behandlung der Herz- und Kreislaufkrankheiten führt, war aufgestoßen worden. Ein einziges Stück des Weges, den das Blut nahm, lag jedoch noch im Dunkeln: Harvey konnte nicht klären, wie das Blut, wenn es das Herz verlassen und über die Arterien und ihre Verästelungen in die Peripherie geströmt war, schließlich wieder in die Venen gelangte. Dies blieb einem anderen Forscher vorbehalten, der mit einem wichtigen neuen Gerät, dem Mikroskop, umgehen konnte.

Marcello Malpighi, das Mikroskop und der Feinbau des Kreislaufsystems

Marcello Malpighi lebte von 1628 bis 1694 und wirkte in Bologna, Pisa und Messina. An der medizinischen Fakultät in Pisa war er Professor für theoretische Medizin, wurde Mitglied der Royal Society in London und war zuletzt Leibarzt des mit ihm befreundeten Papstes Innozenz VII. und wurde auch Leiter der Päpstlichen Medizinischen Fakultät in Rom.

Malpighi entschlüsselte der Reihe nach – so möchte man sagen – die verschiedenen Strukturen und Organe des menschlichen Körpers nicht nur in ihrem grob erkennbaren Aufbau, sondern auch in den kleinsten Elementen, indem er das Mikroskop bei seinen Untersuchungen benützte. Der Brillenschleifer Hans Janssen hat wahrscheinlich 1595 erstmals ein Mikroskop konstruiert. Von Galilei wird berichtet, er habe das von ihm gebaute Teleskop abgeändert und als Mikroskop benützen können. Auch der kluge und allseitig interessierte Jesuitenpater Anastasius Kircher, der Brite Robert Hooke und der Niederländer Antoni Leeuwenhoek haben im 16.Jahrhundert eifrig mikroskopiert und die feinen Strukturen von Mineralien, Pflanzen und Tieren stark vergrößert betrachtet.

Oben ist das Mikroskop des englischen Mathematikers, Physikers und Biologen Robert Hooke abgebildet, der von 1635 bis 1703

lebte und als erster den Aufbau der Pflanzen aus Zellen erkannte.
Marcello Malpighi, der italienische Anatom, machte es sich zur Aufgabe, nach und nach die winzigen Strukturen von Pflanzen, Insekten, Reptilien, Amphibien, der Säugetiere und auch des Menschen mit dem Mikroskop zu erforschen. Er sah als erster Anatom die Feingebilde der Haut, der Zunge, der Milz, der Nieren, der Lunge, der Wirbelsäule, des Nervensystems, aber auch von tierischen Embryonen. Er stellte fest, dass sich das Blutgefäßsystem bis in winzig kleine Zweige verästelte, durch die das Blut hindurch floss. „Man erkennt, dass das Blut geteilt wird und durch gewundenen Gefäße fließt …..“ ‚verkündete er „ ….. immer durch kleine Kanäle getrieben und von den vielfaltigen Krümmungen der Gefäße verteilt wird.“
Malpighi hatte das Kapillarsystem, die haarfeinen mit dem bloßen Auge nicht sichtbaren Blutgefäße entdeckt – jenen Teil des Blutkreislaufes, der zwischen Arterien und Venen geschaltet ist und den William Harvey nicht sehen konnte. Er hatte also die letzte Wissenslücke um den von Harvey entdeckten Blutkreislauf geschlossen.
Das neu entdeckte Wissen um das Blutgefäßsystem, das Herz und den Kreislauf des Blutes ist als eine der großen Pionierleistungen der Heilkunde zu sehen, konnte man doch, weil man nun Bescheid wusste um die Pumparbeit des Herzens und um den Weg, den das Blut machte, die Herz- und Kreislaufkrankheiten erforschen und behandeln.

Dr. med. Walter Alt
Fortsetzung folgt

Auf den Spuren von Vasco da Gama

Im Jahre 1998 fand in Lissabon die Weltausstellung EXPO 98 statt. An der nordöstlichen Peripherie von Lissabon, am Ufer der gewaltigen Trichtermündung des Tejo, wurde dazu ein hochmodernes Ausstellungsgelände entwickelt, das heute Parque das Nações = Park der Nationen heißt. Das Jahr 1998 wurde für diesen Anlass bewusst gewählt, weil es damals eines besonderen geschichtlichen Ereignisses zu gedenken galt, dem 500. Jahrestag der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch den Seefahrer Vasco da Gama. In unmittelbarer Nähe des Expo-Geländes wird seit dem Jubiläumsjahr der Tejo von einer 22 Kilometer langen Schrägseil-Straßenbrücke überspannt, der man den Namen Ponte Vasco da Gama gab.
Damit sollte die nautische Großtat dieses Seefahrers eine weitere Würdigung erfahren. Dabei darf allerdings nicht unberücksichtigt bleiben, dass zahlreiche portugiesische Seefahrer vor, mit und nach ihm bahnbrechende und überaus mutige seefahrerische Leistungen vollbrachten. So basiert die 500-jährige portugiesische Entdeckungsgeschichte auf dem Zusammenwirken der geistigen und unternehmerischen Elite einer ganzen Nation.

Über den Zeitraum eines Jahrhunderts hinweg erschlossen die Entdeckungsfahrten der damaligen Welt neue Welten. Sie sind nicht einer einzigen Nation zuzuschreiben, sondern mehreren Nationen. Zweifellos aber nehmen die Portugiesen in den damaligen „Entdeckungswettrennen“ die Vorreiterrolle ein. Zu verdanken haben sie dies der außergewöhnlichen Persönlichkeit des Infanten Dom Henrique, der als Heinrich der Seefahrer in die Geschichte einging,

obwohl über ihn außer der Führung einer Kriegsflotte von Porto gen Marokko keine eigenen seefahrerischen Taten belegt sind.

Heinrich der Seefahrer war der dritte Sohn von König Dom João I. und Dona Filipa de Lencastre (Lancaster) und wurde am 4. März 1394 in Porto geboren. Als Königssohn wurde er von seinem Vater schon früh mit reichlich Landbesitz und Privilegien ausgestattet. Diese sicherten ihm stattliche Einkünfte, die es ihm erlaubten, sich ab 1415 ganz den Aktivitäten zu widmen, die ihm später den Beinamen „der Seefahrer" einbringen sollten. So wird ihm z. B. zugeschrieben, zwischen Sagres und dem Kap São Vincente im Südwesten der Algarveküste eine Seefahrerschule gegründet zu haben, eine nautische Akademie, wo die Entdeckungsreisen akribisch vorbereitet wurden. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der heimkehrenden Schiffsführer wurden ausgewertet und registriert, die Seekarten entsprechend ergänzt und die zu den verschiedenen Jahreszeiten vorherrschenden Winde und Meeresströmungen erforscht. Darauf bauten die zu neuen Entdeckungsfahrten aufbrechenden Kapitäne auf.

Madeira als Basis

Im Jahre 1419 wurde die zum Madeira-Archipel gehörende Insel Porto Santo wiederentdeckt, ein Jahr später die Hauptinsel Madeira selbst. Die Endecker waren João Gonçalves Zarco, ein Kampfgefährte von Prinz Heinrich bei der Eroberung von Ceuta im Jahre 1415, sowie Tristão Vaz Teixeira. Madeira sollte sich als eine wertvolle Basis bei den Entdeckungsfahrten in Richtung Süden erweisen.

Die Azoren, die bereits den Phöniziern im 6. Jahrhundert vor Christie bekannt waren und auch von den Normannen besucht wurden, wurden durch portugiesische Seefahrer 1427 neu entdeckt.

Ab 1422 begann man mit den Versuchen, das Kap Bojador zu überwinden. Dieses Vorgebirge an der Nordwestküste Afrikas, etwas südlich der Kanaren, galt als magischer Punkt, weil damals noch der Mythos vorherrschte, hier sei die Welt zu Ende, die Schiffe würden in einen Abgrund stürzen. Schließlich überwand Gil Eanes auf Drängen Heinrichs im Jahre 1434 diesen magischen Punkt, und fortan drangen die portugieschen Seefahrer an der Westküste Afrikas entlang immer weiter nach Süden vor. Heinrich der Seefahrer war sich aufgrund von in Marokko erhaltenen Informationen sicher, den afrikanischen Kontinent umsegeln zu müssen, um den Seeweg nach Indien zu finden. So trieb er seine Kapitäne hartnäckig und unermüdlich zu immer ausgedehnteren Fahrten gen Süden an. Der dabei benutzte Schiffstyp, im wesentlichen die Karavelle, erwies sich hier als besonders tauglich. Sie erlaubte erstmals das Kreuzen gegen den Wind und war mit ihrem geringen Tiefgang in Küstennähe und Flussmündungen einsetzbar.

Günstig gelegene Zwischenstation

Portugiesisch-Guinea, heute Guinea-Bissau, wurde im Jahre 1446 von Nuno Tristão entdeckt. Die Hauptstadt Bolama gelangte zu einer gewissen Bedeutung, als der Flugverkehr zwischen Europa und Südamerika aufgenommen wurde. Bolama war eine günstig gelegene Zwischenstation etwa auf halber Strecke.

Im Jahre 1460 entdeckten Diogo Gomes und António Nola die Kapverdischen Inseln. Dieses Jahr gilt als besonders schicksalhaft wegen des Todes von Heinrich dem Seefahrer. Die ganz großen Entdeckungen, die noch folgen sollten, hat er nicht mehr erlebt. Er hat aber die bahnbrechenden Impulse gesetzt und soviel Vision besessen, dass die Entdeckungsfahrten überhaupt stattfanden und auch nach seinem frühen Tod unvermindert fortgesetzt wurden.

Der im Golf von Guinea in Äquator-Höhe gelegene Archipel São Tomé e Principe wurde 1471 durch João de Santarém und Pero de Escobar entdeckt.
Einen großen Schritt in Richtung Süden weiterzukommen, gelang Diogo Cão, der von König João II. 1482 und 1485 auf zwei Entdeckungsfahrten geschickt wurde, als der Entdecker des Kongos und Angolas gilt und bis in etwa in Höhe von Kap Cross im heutigen Namibia vorstieß. Auf der ersten Reise wurde er übrigens vom Nürnberger Kaufmann und Kosmographen Martin Behaim begleitet, der 1492 den ersten Erdglobus schuf.

Seeweg nach Indien
Die Umrundung des Kap der Guten Hoffnung, damals noch Kap der Stürme genannt und erst durch König D. João II. in die heutige Bezeichnung umbenannt, gelang schließlich 1487/88 Bartolomeu Dias.
Auf seiner Entdeckung aufbauend gelang Vasco da Gama die Entdeckung des Seeweges nach Indien, wo er an der Westküste den kleinen Hafen Calicut erreichte. Vasco da Gama wurde von König D. Manuel I. später zum Vize-König von Portugiesisch-Indien ernannt. Er verstarb 1524.

D. Manuel I. schickte zur zweiten Indien-Expedition Pedro Álvares Cabral als Führer einer stattlichen Flotte auf Reisen. Starke Winde trieben seine Schiffe in südwestlicher Richtung vom Kurs ab, bis unvermittelt Land in Sicht kam. So wurde Brasilien im Jahre 1500 entdeckt.
Dieses Land entwickelte sich zur reichsten und wichtigsten Kolonie von Portugal. Im Jahr 1807 bot sie sogar dem damaligen König D. João VI. Zuflucht, als dieser mit seinem gesamten Hofstaat vor den eindringenden Militärverbänden von Napoleon mit Hilfe Englands flüchtete.

Von Eingeborenen erschlagen
Aber zurück zu den portugiesischen Entdeckungen: Berühmt geworden ist unter anderen auch Fernão de Magalhães. Nach Diensten in Indien und Afrika für König D. Manuel I. fühlte er sich durch diesen nicht ausreichend anerkannt und verdingte sich deshalb bei König Carlos I. von Spanien (Kaiser Karl V.).
Auf seiner 1519 begonnenen Fahrt entlang der südamerikanischen Ostküste entdeckte er die interozeanische Passage vom Atlantik zum Pazifik, die wir heute als Magellan-Straße kennen. Er gilt als der erste Weltumsegler, was nicht ganz korrekt ist. Magalhães wurde auf dieser Fahrt auf den Philippinen von Eingeborenen, die er zu christianisieren versuchte, erschlagen. Nur sein Lotse Elcano schaffte es, mit der einzigen Karavelle „Victória“ nach Europa zurückzukehren.

Andere Entdecker trieb es in nordwestliche Richtung. So entdeckte João Vaz Real 1463 Neufundland, das er Land des Kabeljaus nannte. Sein Sohn Gaspar Corte Real erreichte 1500 auf dem Kurs seines Vaters segelnd die Küste von Kanada.

Von seiner zweiten Kanada-Fahrt im Jahr darauf kehrte er nicht mehr zurück. Dies war übrigens das traurige Schicksal zahlreicher Schiffe, eindrucksvoll nachzulesen in „História Trágico Maritima“ von Bernardo Gomes de Brito.

Weltbeherrschende Seemacht

Portugal ist im 15. und 16. Jahrhundert dank der Entdeckungsfahrten zur weltbeherrschenden Seemacht aufgestiegen. Es hat ein großes Kolonialreich aufgebaut und der Gewürzhandel hat unermesslichen Reichtum ins Land gebracht. Mit der Unabhängigkeitserklärung von Brasilien im Jahre 1822 fing das Kolonialreich an zu zerbröckeln. 1961 besetzte Indien die portugiesischen Besitzungen dort selbst, das waren im wesentlichen Goa, Damão und Diu. 1975 kam die Zeit der Unabhängigkeit der afrikanischen Kolonien Angola, Mosambik, Guinea, Kapverdische Inseln und den Sankt Thomas und Prinzen-Inseln. Im gleichen Jahr besetzten indonesische Truppen Ost-Timor. Im Jahre 1999 schließlich lief der Pachtvertrag von Macau in China in der Nachbarschaft von Hongkong aus. Damit endete die portugiesische Kolonialgeschichte.

Die Entdeckerzeit ist aber heute immer noch präsent in Form von Bauwerken, die damals und in jüngster Zeit entstan
den sind, wie z. B. das Hieronymus-Kloster im Stadtteil Belém und der Turm von Belém, beide erbaut im „Manuelinischen Baustil“. Dieser zeichnet sich aus durch die Anhäufung filigraner und verschnörkelter maritimer Elemente, wie z.B. stilisierte Taue, Muscheln, Amillarsphären, Anker, das Christuskreuz, unter dem man segelte, u.a.m.. Sehenswert ist auch das Entdeckerdenkmal aus dem Jahre 1940, errichtet zum Gedenken an die Staatsgründung vor 800 Jahren durch König D. Alfonso I.. In der Dichtkunst darf Luiz Vaz de Camões nicht unerwähnt bleiben. Er gilt als der größte portugiesische Dichter. In seinem Heldenepos „Os Lusiadas“ (Die Lusiaden) schilderte er in Versform die glorreichen Heldentaten der portugiesischen seefahrenden Entdecker.

Jürgen Wölle

Salierjahr 2011 - 900 Jahre Bürgerfreiheit

- Die Privilegien –

Am 14. August 1111 verlieh Kaiser Heinrich V. anlässlich der Beisetzung seines vom Bann gelösten Vaters Heinrich IV. den Einwohnern von Speyer grundlegende Privilegien, die er zusammen mit seinem Bild in goldenen Buchstaben über dem Domportal anbringen ließ.

"Demnach wird durch göttliche Gnade und Beistand der Stadt zum Gedächtnis unserer Ahnen und wegen der standhaften Treue ihrer Bürger gegen uns vor anderen Städten zu erhöhen uns vorgenommen haben, so haben wir beschlossen, deren Rechte aus kaiserlicher Macht auf den Rat unserer Fürsten zu befestigen" - mit diesen feierlichen Worten beginnt der große Freiheitsbrief für die Speyerer Bürger.

Mit Zustimmung Bischof Brunos von Speyer befreite Heinrich V. alle Einwohner vom sogenannten "Buteil". Diese erdrückende Erbschaftssteuer, die bis zur Hälfte des Nachlasses betragen konnte, mussten die

Speyerer damals dem Bischof leisten. Die Befreiung von dem "verderblichen und schändlichen Gesetz" kam allen Bürgern, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft, zugute.

Im zweiten Teil des Freiheitsbriefes wurden einzelne Berufsgruppen von Markt- und Handelsabgaben befreit. Und die Gesamtheit der Bürger, die Bürgergemeinde, erhielt ein Einspruchsrecht gegen Münzveränderungen, die der Bischof oder seine Münzer durchführen wollten, sowie Zollfreiheit im ganzen Bistum und an königlichen Zollstätten. Von Bedeutung für die wirtschaftliche Sicherheit war auch die Bestimmung, dass Gerichtsstand aller beginnenden Prozesse Speyer sein sollte.

Mit den wichtigsten Rechten von 1111 wurde das Leben des einzelnen und seine berufliche Arbeit wesentlich verbessert. Die Privilegien schufen die Voraussetzung dafür, dass sich eine persönlich freie Einwohnerschaft mit einheitlichem Rechtsstatus und Garantie für erworbenes Eigentum ausbilden konnte. Sie wurden der Stadt Speyer als erster deutschen Stadt verliehen und stellen den Höhepunkt der Maßnahmen der salischen Kaiser zur Förderung von Stadt und Bürgerschaft dar. Gleichzeitig leitete diese Privilegienverleihung den Beginn der Entwicklung zur Freien Reichsstadt Speyer ein, die 1294 mit dem Verzicht von Bischof Friedrich von Bolanden auf seine herrschaftlichen Befugnisse abgeschlossen werden konnte.

Michael Stephan
(Quelle: Stadt Speyer)

Kaiserin Gisela, Gemahlin Kaiser Konrads II

Im Lexikon des Mittelalters steht zu lesen:
Gisela, deutsche Kaiserin, geboren um 990, gestorben am 15. Februar 1043 in Goslar.
Ihre Eltern: Herzog Hermann II. von Schwaben und Gerberga, Tochter König Konrads I. von Burgund.
In dritter Ehe verheiratet (vermutlich 1016/17) mit Konrad dem Älteren, dem späteren Kaiser Konrad II.

In Speyer begegnen wir Gisela in der Domvorhalle. Links oben in einem halbmondförmigen Relief sind sie und ihre Gemahl Konrad abgebildet als Stifter des Domes mit einem Modell des Domes in den Händen. Die Darstellung stammt aus dem 19. Jahrhundert.
In der Domschatzkammer liegt in einer Vitrine ein Faksimile des Codex Aureus Spirensis, des Goldenen Speyerer Evangeliars, und die aufgeschlagene Seite links zeigt Konrad und Gisela in demütiger Haltung zu Füßen Christi als Weltenherrscher. Diese Darstellung entstand im 11. Jahrhundert.
In der Kaisergruft stehen wir vor dem Sarkophag dieser Frau, gebettet an die Seite ihres Gemahls Konrads II.

Bereits um das Geburtsjahr von Kaiserin Gisela gab es lange Diskussionen, fand man doch auf der Bleitafel, welche als Kopfun-

terlage in ihrem Sarkophag dien
diente, die Jahreszahl 999 als Geburtsjahr angegeben. (Gräberöffnung um 1900). Nach Vergleich der spärlichen bekannten Lebensdaten Giselas mit anderen Ereignissen und der Tatsache, dass besagte Bleitafel noch andere Fehler aufwies, hält man heute das Jahr 999 für einen Schreibfehler und setzt das Jahr 990 als Geburtsjahr an.

Über Giselas Kindheit ist nicht viel bekannt. Ihr Vater Hermann von Schwaben entstammte zwar einer vornehmen Familie, ihre Mutter Gerberga aber zählte zum Hochadel, sie war in direkter Linie mit Kaiser Heinrich I. verwandt.
Da Giselas Vater zum engen Kreis um Kaiser Otto III. gehörte, sind nähere Kontakte zur Kaiserfamilie wahrscheinlich, besonders zu Kaiserin Adelheid, der Großmutter Kaiser Ottos III. Der Rahmen für Giselas Kindheit ist also ein hochfürstliches Haus mit Verbindungen zum **sächsischen** Königshaus, gelegentliche Begegnungen des kleinen Mädchens mit der alten Kaiserin Adelheid sind wahrscheinlich und die Erziehung ist sorgfältig, denn alle späteren Berichte heben besonders auf die Bildung Giselas ab.

Gisela hatte zwei Schwestern - Beatrix und Mathilde- ausserdem waren aus der ersten Ehe der Mutter noch zwei Söhne - Rudolf und Bernhard – vorhanden.
Später kam noch ein kleiner Bruder Hermann, der langersehnte Erbe für das Herzogtum Schwaben hinzu. Ein weiterer Bruder Berthold starb kurz nach seinem ersten Geburtstag.
Als Gisela kaum 13 Jahre alt war, starb ihr Vater, Herzog Hermann II., am 4. Mai 1003. Ihr kleiner Bruder Hermann trat die Nachfolge des Vaters an.
Über die frühen Jahre Giselas finden sich keine weiteren Angaben. Auf jeden Fall muß sie aber von robuster Gesundheit gewesen sein, denn in der damaligen Zeit hatten nur wenige eine Chance, erwachsen zu werden.
Gisela erhielt eine sorgfältige Ausbildung, was auf ehrgeizige Zukunftspläne der Eltern schließen läßt..

Um das Jahr 1005 wird Gisela, nunmehr 15 Jahre alt, mit Graf Bruno von Braunschweig vermählt, einem mächtigen Adligen in Sachsen. Sie muß ihre vertraute süddeutsche Heimat verlassen und sich in einer neuen Umgebung zurechtfinden. Aus dieser Ehe gehen mindestens zwei Kinder hervor: Sohn Liudolf und eine Tochter (möglicherweise namens Gisela.)
Graf Bruno stirbt eines gewaltsamen Todes, etwa um 1010 oder 1013 und Gisela bleibt nicht mehr lange in Sachsen. Sie lässt ihre Kinder dort zurück, daraus könnte man auf eine unglückliche Zeit schließen.
Sie geht erneut eine Ehe ein, diesmal mit dem Babenberger Ernst I., Herzog von Ostfranken.
Auch aus dieser Ehe sind uns zwei Kinder bekannt: Sohn Ernst II. und ein zweiter Sohn Hermann . Im Jahr 1015 wird Giselas Gemahl, Herzog Ernst, auf der Jagd versehentlich von einem Pfeil tödlich getroffen. Sie ist nun zum zweitenmal Witwe

Am 12. Dezember 1011 war Giselas kleiner Bruder Hermann III. gestorben. Mit ihm war die männliche Nachfolge für das Herzogtum Schwaben erloschen. Nun gab es drei mögliche Erbinnen, Gisela und ihre beiden älteren Schwestern Beatrix und Mathilde. Kaiser Heinrich II., zugleich ein Vetter der drei Schwestern, entschied, daß Gisela Schwaben erhalten sollte.
Im Juni 1015 überträgt der Kaiser bei einem Hoftag in Goslar das Herzogtum Schwaben auf den fünfjährigen Ernst II. aus Giselas zweiter Ehe und betraut die Mutter Gisela mit der Regentschaft. Sie ist nun eine begehrenswerte Partie, bringt sie doch die

Regentschaft über das Herzogtum Schwaben in die Ehe ein….

Dieses Mal handelte Graf Konrad vom Speyergau schnell:
Er raubte oder entführte Gisela auf die Limburg und heiratete sie im Herbst 1016, spätestens aber im Januar 1017. Die beiden kannten sich von Kindheit an, denn ihre Familien waren verwandt und verschwägert
Gisela war nun sozusagen aus dem „sächsischen" in das „salische Lager übergewechselt – Konflikte mit Kaiser Heinrich II. konnten nicht ausbleiben.

Konrad wußte, was er tat, immerhin war er Mitte Dreißig. Was wie eine romantische Handlung anmutet, war eine hochpolitische Tat, ohne Zweifel von beiden mit aller Konsequenz gewollt. Für Konrad bedeutete die Verbindung mit einer Frau aus einer der vornehmsten Familien des Reiches einen nicht zu unterschätzenden Prestigegewinn. Ausserdem war damals bereits abzusehen, daß Kaiser Heinrich II. kinderlos bleiben würde. So konnte sich Konrad, der in Opposition zum Kaiser stand, berechtigte Hoffnung auf eine Nachfolge als König machen.
Kaiser Heinrich II. bestrafte Gisela , indem er ihr Schwaben wegnahm und ihr die Vormundschaft über ihre beiden Söhne aus erster Ehe entzog und diese in die Obhut des Bischofs Poppo von Trier gab. Konrad wurde nur vom kaiserlichen Hof verbannt.

Am 28. Oktober 1017 wird den beiden der erste gemeinsame Sohn Heinrich, der spätere Kaiser Heinrich III. geboren. In den nächsten Jahren kommen noch ein Sohn – Konrad - und eine Tochter – Beatrix - hinzu.
Im Mai 1024 stürzt ihr kleiner Sohn Konrad aus einem Fenster der Limburg und stirbt. Konrad wandelt sein Stammschloß daraufhin – so die Legende –in eine Abtei um. (Beginn des Klosterbaues 1025).
Im Sommer des gleichen Jahres stirbt Kaiser Heinrich II. und Giselas Mann Konrad wird am 4. September 1024 zum König gewählt und vier Tage später in Mainz gesalbt und gekrönt von Bischof Aribo. Dieser weigert sich, Gisela mit ihrem Mann zu krönen, ein ungeheuerer Affront. Aber nach eingehender Beratung mit den Fürsten wird Gisela Ende September 1024 in Köln von Erzbischof Pilgrim gekrönt. Durch diese Weihe Giselas war das Königtum erst vollkommen und spätere Unsicherheiten bei der Erbfolge ausgeschlossen.
Sofort begleitet Gisela ihren Mann Konrad bei allen Umritten durch das Reich als Königin und macht von Anfang an klar, daß sie mitregieren und nicht nur als schmückendes Beiwerk angesehen werden wolle. In den Urkunden Konrads wird sie eine „consors imperii" = Mitregentin des Reiches genannt , darüber hinaus stand sie ihrem Gemahl als „necessaria comes" =unentbehrliche Gefährtin zur Seite.
Ihr Hofkaplan und späterer Chronist Wipo berichtet:
„Über diesen allen stand des Königs geliebt Gemahlin Gisela mit ihrer Einsicht und Klugheit, sie war freien Geistes und von großer Gewandtheit, nach Ehre verlangend, nicht nach eitlem Lob, hielt auf Zucht, widmete sich weiblichem Tun, nie unnützer Weise verschwendend, spendete sie in ehrbaren und nützlichen Dingen überaus reichlich, sie war reich an Gütern und sie wußte die hohe Würde ihres Amtes wohl zu verkörpern."

(Als einzige Einschränkung dieser löblichen Tugenden bescheinigt Wipo Gisela eine geringe Form von Überheblichkeit...und im Umgang mit ihrer Schwiegertochter Gunhild, der ersten Gemahlin Heinrichs III. wird sie als „herrisch" bezeichnet.)
Was uns aber noch viel besser die Wirkung dieser Frau beschreibt ist, lt. Wipo:

„Gisela war eine wunderschöne Frau, ihr beständiger Anblick hätte einem Hofgeistlichen schon gefährlich werden können, würde er sich nicht in das Studium der Heiligen Schrift vertieft haben…."

Gisela war willensstark, förderte Kunst und Kultur, war Diplomatin, besaß eine normale Frömmigkeit. Ihr Einfluß übertraf alles. Wer zu Amt und Würden bei Hofe gelangen wollte, hatte sich an die Königin zu wenden.
Während Konrads Regierungszeit wurden die meisten Bistümer und Abteien mit Männern von Giselas Wahl besetzt. Da Gisela ausserdem noch lesen und schreiben konnte, war sie für ihren Gemahl unentbehrlich: Wichtige Briefe und Botschaften konnten direkt und ohne fremde Hilfe übersetzt und bearbeitet werden, dadurch wurden Mißverständnisse und Fehlinterpretationen weitgehend ausgeschlossen.

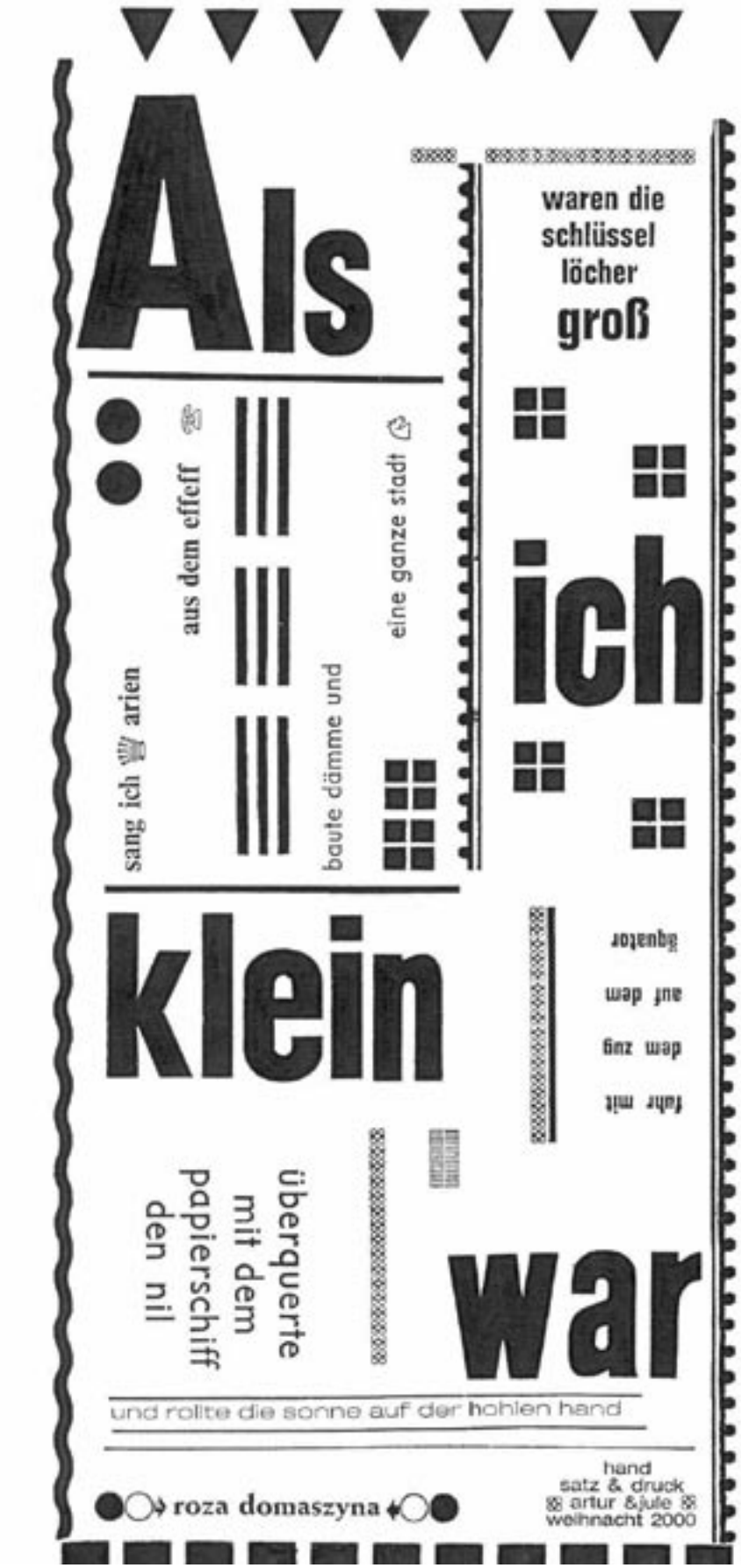
Im Jahre 1027 werden Konrad und Gisela im Rom glanzvoll zum Kaiser und zur Kaiserin des Hl. Röm. Reiches gekrönt. In diesem Zusammenhang wird auch die Verlobung des Sohnes Heinrich mit Gunhild, der Tochter König Knuds von Dänemark, beschlossen, ein großartiger Schachzug, um das Reich zu festigen. Im gleichen Jahr wird noch eine Tochter, Mathilde geboren.
Gisela regiert an der Seite ihres Gemahls, sie bemüht sich um eine sorgfältige Ausbildung des Sohnes Heinrich, des Thronfolgers. Ihr ist es zu verdanken, daß der spätere Kaiser Heinrich III. nicht nur die Rechtskunde im Allgemeinen sondern auch das geschriebene Recht der einzelnen Reiche kennen lernte.
1036 heiratet ihr Sohn Heinrich die dänische Königstochter Gunhild, diese stirbt bereits zwei Jahre später, am 18. Juli 1038. Sie liegt auf der Limburg begraben.

An Pfingsten 1039 stirbt Kaiser Konrad II. zu Utrecht. Gisela und Heinrich geleiten den feierlichen Zug nach Speyer, wo der Kaiser als erster seiner Dynastie am 3. Juli 1039 im Dom beigesetzt wird.
Gisela begleitet ihren Sohn, den neuen Kaiser Heinrich III. auf seinem traditionellen Umritt durch das Reich, danach zieht sie sich infolge persönlicher Spannungen mit ihrem Sohn auf ihren Lieblingssitz nach Goslar zurück.
Sie überlebt ihren Mann nur um vier Jahre, sie stirbt am 14. Februar 1043 in Goslar.
Ihr einziges überlebendes Kind, Heinrich III, begleitet den feierlichen Trauerzug unter Anwesenheit vieler geistlicher und weltlicher Würdenträger nach Speyer, wo Gisela an der Seite ihres Gemahls zur letzten Ruhe gebettet wird.
Ein wechselvoll bewegtes und schicksalreiches Leben einer großen Frau der salischen Zeit war damit zu Ende gegangen.

Grabkronen Konrads (unten) und Giselas

Heute sind in der Domschatzkammer ihre Grabkrone mit der Inschrift:
"Gisle Imperatrix" zu sehen und, was besonders berührt, eine Strähne ihres so oft gerühmten rotgoldenen Haares.
Fortsetzung in der nächsten „aktiv dabei".

Irmtrud Dorweiler


Als
waren die
schlüssel
löcher
groß
sang ich arien
aus dem effeff
baute dämme und
eine ganze stadt
ich
klein
fuhr mit
dem zug
auf dem
äquator
überquerte
mit dem
papierschiff
den nil
war
und rollte die sonne auf der hohlen hand
roza domaszyna
hand
satz & druck
artur &jule
weihnacht 2000

Autobiografisches Schreiben

Im höheren Lebensalter stellt sich bei vielen Menschen der Wunsch ein, in einer Rückschau ihr Leben noch einmal vor ihrem Inneren Revue passieren zu lassen und so den jetzigen Lebensabschnitt in der Gegenwart zu verankern. Dies schriftlich zu tun, die Erinnerungen festzuhalten und vielleicht auch an Kinder und Enkel weiterzugeben, ist oft hilfreich und kann sogar eine therapeutische Wirkung haben.

Marktlücke entdeckt

Zur Zeit schießen Workshops und Literatur zu diesem Thema wie Pilze aus dem Boden. Man hat eine Marktlücke entdeckt (z.B.: Herrad Schenk, Die Heilkraft des Schreibens. Wie man vom eigenen Leben erzählt). Da gibt es gut gemeinte Anleitungen, die sich im Grunde aber an Autoren und Schreiberfahrene und nicht an Menschen „wie du und ich" richten.

Psychotherapeutin nimmt Stellung

Auf diese Flut von Ratgebern und Workshops hat nun Verena Kast (Jahrgang 1943) in einem kompetenten Buch reagiert. Sie ist Psychotherapeutin, Dozentin am C.G. Jung-Institut in Zürich, Professorin an der Uni Zürich und Vorsitzende der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie. Zudem Autorin vieler fachlicher, aber für den Laien verständlicher Bücher.

Zeigt auch Gefahren

Sie zeigt eindringlich die positiven Kräfte eines Lebensrückblickes auf, zugleich aber auch die Gefahren. Gerade bei alten Menschen , die zum Teil im 1. Weltkrieg geboren sind und den 2. Weltkrieg mit seinen vielfach leidvollen Schicksalen erlebt haben, können oft lebenslang verdrängte traumatische Erlebnisse aufbrechen (z.B. plötzliches Wiedererleben der Vergewaltigungen auf der Flucht vor den Russen, im Fachjargon „Flashback" genannt). Dabei können sie dann in eine Krise stürzen – und darin allein gelassen werden. Damit ist das Kritische an solchen Workshops aufgezeigt und zugleich die große Verantwortung der Veranstalter. Wer einen Workshop leitet, kann kaum den einzelnen Menschen begleiten und ist selten geschult, posttraumatische Belastungsstörungen zu erkennen und eine notwendige Krisenintervention einzuleiten und zu organisieren.

Vertrauensverhältnis ist wichtig

Ich selbst habe in den vergangenen Jahrzehnten alte Menschen zum Erzählen oder Notieren ihrer Lebenserinnerungen animiert. Dabei ging es immer nur um einen Einzelnen. Wenn Trauer und Tränen, Freude und Lachen ausbrachen, waren wir zu Zweit in einem Vertrauensverhältnis, keine Fremden aus einer Gruppe wurden Zeugen, die Hemmschwelle war niedriger. Auf diese Weise sind teils erschütternde Zeitbilder entstanden und zugleich eine heilsame Versöhnung mit dem eigenen Schicksal, die den Blick auf die Gegenwart freier, froher und gleichmütiger machten und Gelassenheit für die Zukunft förderten. Aus einigen dieser Aufzeichnungen sind Bücher entstanden, mit denen Leser sich identifizieren konnten und wussten: Ich bin nicht allein mit den Härten, Kämpfen und Siegen meines Lebens.

Monika Beckerle

Wenn man zum Leben ja sagt und das Leben selber sagt nein, so muss man auch zu diesem Nein ja sagen.

Christian Morgenstern

Schreibwerkstatt „Elfchen“

Elfen kennen wir seit dem 18. Jahrhundert als liebliche Geistwesen aus Märchen, Mythen und Dichtung. Aber auch in Shakespeares „Sommernachtstraum“ kommen sie vor. Ursprünglich, im hohen Mittelalter, galten sie als böse, hexenähnliche Geister, und die Primzahl 11 hatte eine negative Bedeutung. Von den ursprünglich 12 Aposteln war einer ein Verräter (Judas), also waren es nur noch 11.

„Elfchen“ als Gedichtform gibt es erst in jüngster Zeit. Sie wurden in Form und Aussage von den japanischen Haikus (Dreizeiler aus 5/7/5 Silben) inspiriert, die von einem Bild ausgehend zu metaphysischer Tiefe zu gelangen versuchen. Elfchen befassen sich mit einem bestimmten Thema oder Gedanken, die in **keiner** Gedichtüberschrift genannt werden. Ihren Namen erhielten sie, weil sie aus elf Wörtern, angeordnet in fünf Zeilen, bestehen.

Dabei gilt folgende Regel:

1. Zeile
(ein Wort) benennt das Thema
2. Zeile
(zwei Wörter) charakterisiert dieses Wort
3. Zeile
(drei Wörter) erklärt die Eigenschaften des Themas aus Zeile 1
4. Zeile
(vier Wörter) erläutert die Meinung oder Stimmung des Autors
5. Zeile
(ein Wort) zieht das Fazit des Themas

Beispiele

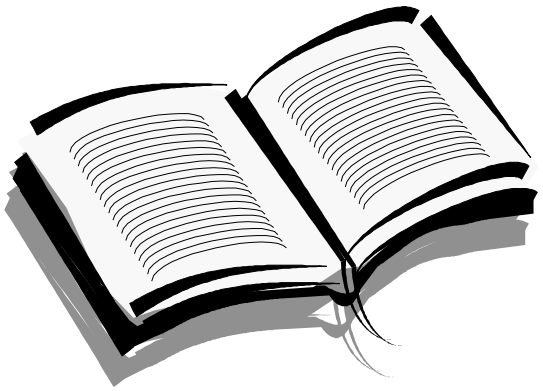
Sturm
schüttelt ab
die drückende Last
nicht nur von Bäumen
Winterruhe

Licht
leuchtende Hoffnung
in gefrorenen Herzen
aus Finsternis und Eis
Lebensfreude

Lesekreis zeitgenössischer Literatur

Der Lesekreis bietet interessierten Senioren die Möglichkeit, gemeinsam zu lesen, sich über gelesene Bücher und Stücke auszutauschen und darüber zu reden bzw. zu diskutieren. Für Interessierte ist ein Einstieg in den Literaturkreis jederzeit möglich.
Ansprechpartner: Dr. Martin Hussong

Termine für das erste Halbjahr 2011, jeweils von 16.00 bis 17.30 Uhr



Freitag, 21. Januar 2011
Freitag, 04. Februar 2011
Freitag, 18. Februar 2011
Freitag, 04. März 2011
Freitag, 18. März 2011
Freitag, 01. April 2011
Freitag, 15. April 2011
Freitag, 13. Mai 2011
Freitag, 27. Mai 2011
Freitag, 10. Juni 2011
Freitag, 24. Juni 2011

In der Regel ist es üblich, dass man in einer Reihe von Elfchen das letzte Wort der Strophe in der nächsten Strophe als erstes Wort wieder aufnimmt.

Beispiel (Autorin Ruth Viereck)

Empathie
emotionale Voraussetzung
für zufriedenen Gleichmut
Sanftes Klingen einer Kupferschale
Stille

Stille
heilt Sollbruchstellen
auch körperlicher Gebrechen
Leise weint die Seele
Trost

Trost
eine Umarmung
Gespür für Mitgefühl
Die Treue von Freunden
Dankbarkeit

Beispiel zum Thema eines Kindes über den Verlust der Mutter, die den Dom zu Speyer sehr liebte (Autorin Ruth Viereck)

Dom
zu Speyer
ihr geliebtes Bauwerk
strahlt machtvoll Ruhe aus
Ewigkeit

Ewigkeit
Kaiser, Särge
Krypta mit Vergangenheit
Raum für einsame Tränen
Trauerbewältigung

Trauerbewältigung
Kerzen entzünden
in stillem Gedenken
ein inniges Gebet senden
Verlassenheit

Lichtblick
Überall Leben
In meinen Adern
Fließt wärmer das Blut
Glücksmomente

Glücksmomente
Im Spirituellen
Schulung des Geistes
In Achtsamkeit und Gebet
Mitgefühl

Mitgefühl
Das Alter
Lehrt die Geduld
Durch Weisheit und Erfahrung
Reife

Reife
Nicht überreif
Oder faulig träge
Sondern bitter und süß
Duldsamkeit

Monika Beckerle

Konzert am Nachmittag

Die Reihe Konzert am Nachmittag wurde von dem Seniorenbüro 2007 initiiert. Von Anfang an bestätigten die hohen Besucherzahlen, dass es ein Bedarf nach guten Kulturveranstaltungen am Nachmittag gibt. Die Zusammenarbeit mit den Musikhochschulen konnte weiter ausgebaut werden und zwischenzeitlich unterstützen auch junge Künstler, die ihr Studium bereits abgeschlossen haben, diese Reihe.
Auch im ersten Halbjahr 2011 finden wieder vier Konzerte statt. Sie sind herzlich dazu eingeladen.

Montag, 7. Februar 2011
„Classical MUSIC Academy Konzert"
Kiril Tsanevski, Geige
Bokyon Chang, Klavier
Song-Hee Yang, Klarinette
Min-Sik Go, Oboe
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 22. März 2011
„Romantische Flöte"
Kathrin Lösch, Flöte
Melanie Bähr, Klavier
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Mittwoch, 4. Mai 2011
"Les quatuors d'Aurore"
spielen Werke von Haydn, Mendelssohn und Dvorak
Ausra Vaskeviciute - Violine
Velislava Taneva - Violine
Raphael Roth - Viola
Julien Blondel - Violoncello
(Hochschule für Musik Saar)
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 21. Juni 2011
CEMBALOMUSIK des 17. und 18. Jahrhundert
Studierende der Hochschule für Musik Karlsruhe (Cembaloklasse Kristian Nyquist)
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Hinweis
Der Historische Ratssaal ist auch über einen Fahrstuhl, der etwas abgelegen liegt, erreichbar. Wenn Sie ihn benötigen, so melden Sie sich bitte im Seniorenbüro, damit eine Begleitung organisiert werden kann.

Dank der finanziellen Unterstützung der Kreis- und Stadtsparkasse und des Fördervereins des Seniorenbüros können wir die Konzerte auch mit Plakaten und Faltblättern bewerben.

„Musik ist etwas, das uns hilft, die Welt zu vergessen
und Musik ist etwas, wodurch wir die Welt verstehen können."
Daniel Barenboim

Kunst erleben

Kunst soll jedem zugänglich sein. Nicht jeder hat jedoch in früheren Jahren den Zugang erhalten. Für neue Erfahrungen ist es nie zu spät. In Speyer gibt es zahlreiche kleinere Ausstellungen, die sehenswert sind und Einblick in die Schaffenswelt lokaler Künstler geben oder spezielle Kunstprojekte von Schülern und Initiativen vorstellen. Wir wollen Ihnen auch dazu den Zugang eröffnen und Sie mit den Gedanken und den Hintergründen, die solche Ausstellungen und Projekte ausgelöst haben, vertraut machen.

Ansprechpartnerin: Karen Plewa

„Hören und Sehen“
Michael Heinlein
18. Januar 2011, 15 Uhr
Atelier, Maximilianstr. 13 (Flachsgasse)

Jüdische Kultur
Dienstag, 22. Februar 2011, 15 Uhr
Führung durch das Jüdische Museum SchPIRA, Kleine Paffengasse

Kultur für alle

Die Teilnahme an kulturellen Ereignissen bereichert das Leben von uns allen. Aus diesem Grund hat der Arbeitskreis Kultur des Seniorenbeirates den Blick auf die verschiedenen Angebote in Speyer gerichtet. Die Mitglieder wollen sich ein Bild darüber verschaffen, wie die Veranstaltungen von Senioren angenommen werden können und ob sie den Bedürfnissen und Interessen der Senioren entsprechen.
Bis jetzt wurden gemeinsam Ausstellungen besucht, um sich mit wichtigen Themen vertraut zu machen und Neues zu erfahren, wie zum Beispiel mit dem Besuch der Ausstellung „Gurs - Ein Internierungslager, Südfrankreich 1939 bis 1943“ und „Blick in mein Leben – Schätze die mich begleiten“, einer Ausstellung, die sich mit dem Thema Demenz beschäftigt hat.
Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Kultur haben zudem den Austausch mit Herrn Michael Kischka, dem Leiter der städtischen Musikschule, gesucht. Dieses Gespräch war sehr erfolgreich, denn Herr Kischka zeigte sich sehr offen und machte von sich aus den Vorschlag, neue Angebote zu entwickeln, in die Menschen nach der Berufstätigkeit einsteigen können. Sein konkreter Vorschlag war, dass man für Erwachsene auch Schnupperkurse anbieten könnte. Es würde dabei darum gehen, einzelne Instrumente kennenzulernen, um dann vielleicht die Freude zu entwickeln, ein bestimmtes Instrument zu erlernen.
Die Arbeitsgruppe Kultur wird über aktuelle Entwicklungen wieder informieren.

Helma Rieser,
Arbeitskreis Kultur des Seniorenbeirates

Ich weiß überall in der großen
Lebenswüste irgendeine
schöne Oase zu entdecken.
Heinrich Heine

Wilhelm Busch

1832 – 1908

Zu Unrecht wird Wilhelm Busch oft als Kinderbuch-Autor wahrgenommen, etwa weil „Max und Moritz“ von Bubenstreichen handelt und auch seine anderen Bildergeschichten leicht verständlich scheinen; aber sie sind für Erwachsene geschrieben und gezeichnet. Busch war ein ernster, verschlossener Mann. Warmherzig blickte er auf die Menschen und ihre manchmal sonderbaren Schwächen und übte gleichzeitig Kritik an Spießigkeit und Heuchelei, was hinter den so humorvollen Versen und Bildern nicht auf den ersten Blick erkennbar ist.

* * *

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
gleichviel, ob große, ob geringe,
im wesentlichen so verpackt,
daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,
kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von außenwärts,
du siehst die Weste, nicht das Herz.

Suche nicht apart zu scheinen,
wandle auf betretnen Wegen;
meinst du, was die andern meinen,
kommt man freundlich dir entgegen.

Mancher auf dem Seitensteige
hat sich im Gebüsch verloren,
und da schlugen ihm die Zweige
links und rechts um seine Ohren.

* * *

Die Tugend will nicht immer passen,
im ganzen läßt sie etwas kalt.
Und daß man eine unterlassen,
vergißt man bald.

Doch schmerzlich denkt manch alter Knaster,
der von vergangnen Zeiten träumt,
an die Gelegenheit zum Laster,
die er versäumt.

Ingeborg Schäfer-Siebert

Fotos

Ein Foto zeigt Dein Leben fein.
Es zeigt Dich groß und auch mal klein.
Es zeigt, wie reich und kräftig Du.
Es zeigt Dich mit ’nem Känguru…--

Es zeigt das Gute meist von Dir,
denn uns’re Sorgen zeigen wir
doch nicht so gern. Die lass’ mer weg.
Betrachter kriegen sonst ein’ Schreck.

Die Fotos sind ein Abbild nur,
doch gräbt das Leben manche Spur,
die kannst Du nicht im Bilde seh’n.
Auch sie war da und wird vergeh’n.

Du kannst auch leben bilderlos.
Glaub’ mir, ’s geht auch und ist famos!
Das Leben ist nicht bildergleich.
Nur selbst Erleben macht Dich reich.

Werner Kurze

Jahresvogel 2011

Der Gartenrotschwanz kommt in ganz Europa vor

Der Gartenrotschwanz ist ein etwa 15 cm großer Singvogel unserer heimischen Laub- und Mischwälder. Auch in Parks und größeren Gärten ist er heimisch. Gern besiedelt er Streuobstwiesen mit den alten hochstämmigen und knorrigen Obstbäumen. Hier findet er neben genügend Nahrung auch entsprechende Brutmöglichkeiten. Der Jahresvogel 2011 kommt in ganz Europa vor.

Beim Gartenrotschwanz ist das Männchen bunter gefärbt als das Weibchen. Das Männchen hat einen grauen Kopf mit einer weißen Binde über den Augen und einer schwarzen Kehle. Der Rücken ist grau bis dunkelgrau gefärbt, die Bauchseite rotbraun und der Schwanz ist rostrot. Die Farbe des Weibchens ist graubraun mit einem auch rostroten Schwanz.

Der Gartenrotschwanz ist ein Zugvogel, der den Winter in Zentralafrika verbringt, Ende März/ Anfang April wieder aus seinem Winterquartier zurückkommt und bei uns brütet und seine Jungen aufzieht. Als Nistplatz werden Nisthöhlen (alte Spechthöhlen) und Nischen in alten Bäumen z. B. ausgefaulte Astlöcher, aber auch in Mauern oder sogar Steinhaufen gewählt. Häufig werden künstliche Nisthilfen (Nistkästen) angenommen. In die Höhle oder Nische wird ein gepolstertes Nest gebaut, das Gelege besteht meist aus 6 Eiern. Die Brutdauer ist etwa 14 Tage, nach weiteren zwei Wochen sind die Jungen flügge. Oft gibt es zwei Bruten im Jahr.
Die Nahrung des Gartenrotschwanzes besteht in erster Linie aus Insekten und deren Larven. Sie werden fliegend oder vom Boden bzw. Blättern abgelesen. Daneben werden Spinnen, Asseln oder auch kleinere Würmer verzehrt. Im Herbst frisst der Gartenrotschwanz auch Beeren.

Wenn im Herbst die Nahrung für den Gartenrotschwanz zu Ende geht, verlässt er seine Brutgebiete und zieht ins Winterquartier.
Mit der Kür des Gartenrotschwanzes zum Vogel des Jahres 2011 will der Naturschutzbund Deutschland (NABU) vor allem auf die Bedeutung geeigneter Lebensräume hinweisen. So werden bei uns z. B. Streuobstwiesen mit alten Obstbäumen immer weniger, weil sie vom Menschen eine oft mühselige und arbeitsaufwendige Pflege verlangen. Auch das geerntete Obst entspricht häufig nicht den gängigen „Normen“ und wird deshalb vom Käufer gemieden. Aber solche alten Obstbaumbestände sollten wegen ihrer ökologischen Bedeutung unbedingt erhalten werden. Vielerorts werden heute von Naturschützern oder Gartenbauvereinen neue Streuobstwiesen angelegt, aber es dauert Jahrzehnte bis diese zu einem wertvollen Lebensraum für Gartenrotschwanz und Co. herangewachsen sind. Trotzdem sind sie ein äußerst wichtiger Beitrag zur Gestaltung einer abwechslungsreichen Landschaft. Aber auch hier gilt: Altes erhalten und Neues ge-stalten!

Hans U. Querfurth

Frei lebende Papageien in Speyer

Schon seit einiger Zeit beobachte ich in den hohen Bäumen am Speyerbach im Bereich des St. Vinzentiuskrankenhauses und der Nikolaus-von-Weis-Schule in Speyer Vögel, die bisher in dieser Gegend nicht zu sehen waren. Etwa zehn taubengroße lebhafte Vögel sitzen auf den oberen Ästen der alten Linden und Eichen, die am Ufer des Baches zwischen Holzstrasse und Hans-Purrmann-Allee stehen, fliegen im Schwarm geschickt umher und geben laute Rufe von sich. Mit Hilfe eines Fernglases erkennt man, dass die Vögel ein leuchtend grünes Federkleid und einen roten gebogenen Schnabel haben – es handelt sich also offensichtlich um Papageien.

Einige Tage später machen sich drei dieser Gesellen über die in unserem Garten für die Singvögel aufgehängten Futterknödel her, ziehen diese nahrhaften Kugeln geschickt an der Schnur nach oben zu dem Ast, auf dem sie sitzen, halten ihn mit ihren kräftigen Krallen fest und verzehren mit gutem Appetit und in kurzer Zeit die aus Fett und vielerlei Körnern bestehende Masse. Die bunten Gäste versuchen sogar, in das für die heimischen Singvögel aufgehängte Futterhäuschen zu gelangen, was aber wegen der Größendifferenz zwischen dem Eingang der Futterstelle und dem Umfang der Vögel, die sogar fotografiert werden können, nicht gelingt.

Recherchen im Internet ergeben, dass es sich um Halsbandsittiche - auch bekannt als Kleine Alexandersittiche - handeln muß. Die Speyerer Lokalpresse hat bereits berichtet, dass diese Vögel auch im Domgarten gesehen worden sind.

Die Heimat der Halsbandsittiche, von denen es vier Unterarten gibt, ist eigentlich Indien und Afrika. Verwilderte „Gefangenschaftsflüchtlinge“ kommen inzwischen auch in Europa seit vierzig Jahren vor (erste Beobachtung in Köln im Jahr 1967). Die Vögel werden seitdem in zunehmender Zahl hauptsächlich in Stadtparks und Friedhöfen in den Städten des Rheintals beobachtet. Sie ernähren sich vegetarisch und sind Höhlenbrüter. Offensichtlich pflanzen sie sich im gemäßigten Europa gut fort, finden genügend Nahrung und kommen auch mit unseren Wintertemperaturen zurecht. Männlich und weibliche Tiere lassen sich ganz gut an dem rosa bis schwarzen Halsband erkennen, das nur bei den Männchen vorkommt.

Die Zahl der Halsbandsittiche, die in Europa frei leben, wird auf 27 000 Exemplare geschätzt.

W.A.

Verwirrender Weg zur „gut Stubb“

Vor 50 Jahren Grundstein für Stadthalle gelegt – Andere Standorte geplant

Vielen Besuchern Speyers bleiben zwei Gebäude verborgen, die andernorts als Stolz der Kommune im Mittelpunkt stehen. In der Domstadt aber verdeckt das Rathaus (Einweihung 1726) die Sicht auf den Stadtsaal (1887) und dessen Nachfolgerin, die Stadthalle, liegt weit außerhalb des Zentrums. Vor 50 Jahren, am 23. September 1960, wurde der Grundstein für die „gut Stubb“ von Speyer gelegt.

Bis es soweit war, erhielt die Bevölkerung einen etwas verwirrenden Einblick in die Kommunalpolitik. „Typisch fer die do owwe, fer die vun de Stadt und vum Rat“ glaubten nicht wenige Bürger zu erkennen.

Der in die Jahre gekommene Stadtsaal, zunächst unter der Bezeichnung Saalbau auf einer ehemaligen Fruchthalle entstanden, war in Mitte der 1950-er in Maßen baufällig geworden. Modernisieren, abreißen oder Neubau war die Frage in mehreren Stadtratssitzungen.

Neu bauen in der Großen Himmelsgasse vielleicht? Die LVA hatte 1956 ihren dortigen Komplex (heute „Domhof“-Brauerei und –Gaststätte) samt Hauptgebäude in der Maximilianstraße angeboten (heute Stadthaus) und errichtete im Speyerer Westen ein Hochhaus. Doch der Plan einer „Speyerer Festhalle“ auf historischem Gelände in Dom-Nähe wurde verworfen.

Nachdem 1959 der Stadtrat und Baufachleute die Stadthalle im württembergischen Aalen zweimal besichtigt hatten, hielt die Wählergruppe Hettinger den Bau einer solchen Halle in Speyer für 2,2 Millionen Mark für möglich. Die FDP setzte eins drauf und plante eine Stadthalle mit Hallenbad.

Im selben Jahr wartete das Stadtbauamt mit dem Plan eines Neubaues im Schützengarten auf. Die CDU drängte auf anderes: Wegen „Schuldenmehrung um mindestens drei Millionen Mark“ im Stadthaushalt müsse der Neubau einer Festhalle zurück gestellt werden.

Doch es kam anders: Am 14. Dezember 1959 beschloss der Stadtrat den Bau der Festhalle im Schützengarten. Mit 21 Stimmen dafür waren SPD, Wählergruppe Hettinger, FDP und Oberbürgermeister Dr. Paulus Skopp, mit 11 Stimmen dagegen die CDU.

Das „Kehrt marsch“ folgte am 22. Juni 1960. Dem Plan Fest- oder auch Stadthalle im Schützengarten nahe des Bahnübergangs stand das Vorhaben der Bundesbahn im Weg, den schienengleichen Bahnübergang Schützenstraße u. a. durch eine auf 6,80 m Höhe verlegte Straße zu „bereinigen“. Die Trasse hätte dann zu nahe der Halle geführt werden müssen.

Der Stadtrat entschied sich für den Stadthallen-Bau auf dem Gelände der Stadtgärtnerei, zwischen Schützenbuckel und Oberer Langgasse. Umgehend ließ der Oberbürgermeister bei der Kreis- und Stadtsparkasse das Konto 700 einrichten. Für Spenden zum Bau der Stadthalle, die rund 2,8 Millionen Mark teuer werden sollte.

Beinahe ebenso umgehend, am 9. August 1960, wurde der Öffentlichkeit „die Fertigstellung bis Herbst 1962“ mitgeteilt. Zur Grundsteinlegung am 23. September 1960 lud OB Skopp „die Bevölkerung“ ein (Speyer zählte damals 36.916 Einwohner).

Der Rohbau der vom städtischen Oberbaurat Otto Hanemann konzipierten Halle war im August 1961 fertig, Richtfest wurde am 22. September 1961 gefeiert. Die Schlüsselübergabe war am 10. Januar 1963. Zur festlichen Eröffnung des auf 4,6 Millionen

Mark Baukosten angewachsenen Prachtstücks mit zwei Sälen von 820 und 437 Sitzplätzen, Bühne, Foyer, Restaurant und Kegelbahn am 11. Januar 1963 trugen Kammersängerin Erika Köth, Pfalzorchester und Kultusminister Dr. Eduard Orth bei.

„Nach ihrer Eröffnung war die Stadthalle für mehr als zwei Jahrzehnte der Mittelpunkt des Speyerer Kulturlebens" heißt es in einer von der Stadt herausgegebenen Broschüre. Im Zeitraffer darin dargestellt werden folgende Daten:
80-er Jahre: Der „Bürgerstolz" entwickelt sich zum Sorgenkind: Schwierige Einnahmensituation, Reparaturstau, wechselnde Gastronomen, Schließung der Kegelbahn. Das 1985 erarbeitete Konzept scheitert, die Stadthalle von einem Investor sanieren und als Kongresszentrum betreiben zu lassen.
28. Januar 1996: Ein Kurzschluss lässt den kleinen Saal ausbrennen. Der Stadtrat bewilligt 500.000 Mark zur Schadensbehebung. Ende 1996 diskutieren politische Gremien den Abriss der Halle und den Geländeverkauf. Im November 1997 beschließt der Stadtrat einen Investorenwettbewerb, um ein Hotel integrieren zu können. Es melden sich keine Interessenten.
Im August 1999 beschließt der Stadtrat, den kleinen Saal herrichten und modernisieren zu lassen (300 qm, 300 Plätze). Am 2. Juli 2002 wird er wieder für Veranstaltungen frei, gleichzeitig aber der große Saal für eine Sanierung geschlossen. Sie ist Mitte Dezember 2003 beendet (500 qm, variable Bestuhlung, maximal 535 Sitzplätze), ebenso die Sanierung des Foyers (700 qm).
Die Kosten für all das – einschließlich des Umbaus der früheren Küche in einen Cateringbereich — beliefen sich auf nicht ganz 6,2 Millionen Euro. Davon fielen etwa 1,9 Millionen auf Bühnentechnik, Audio-/Videotechnik, Bühnenbeleuchtung, Elektrotechnik und Sanitär.

21 Jahre (1981) nach der Grundsteinlegung der Stadthalle hätte der „alte" Stadtsaal abgerissen werden sollen. Doch das mächtige Klinkergebäude wurde saniert und im Januar 1992 zum zweitenmal nach dem 14. Januar 1887 eingeweiht. Der „Verein alter Stadtsaal", ein Zusammenschluss mehrerer kultureller Speyerer Einrichtungen, sorgt mit Veranstaltungen für eine „gefühlte Atmosphäre".

„Kulturbanausen und Spießbürger"

Die Einweihung der Stadthalle zwei Jahre nach der Grundsteinlegung war von einem Eklat begleitet. Ausgelöst hatte ihn ein Beitrag des Speyerer Kulturreferenten Professor Dr. Carl Schneider (1900 – 1977) in einer am 11. Januar 1963 erschienenen RHEINPFALZ-Sonderbeilage.
In dem „Die Gesamtheit des geistigen Schaffens – Kultur und ihre Möglichkeiten in Speyer" betitelten Artikel schrieb Schneider:
„Wenn man heute die allgemeine Stimmung in der Stadt hört, begegnet einem auf der einen Seite ein grenzenloser Optimismus. Nunmehr sei alles gut. Der kulturelle Tiefstand werde mit der neuen Stadthalle endgültig überwunden.
Auf der anderen Seite begegnet einem ebenso tiefer Pessimismus. Zwar werde es von Seidenkleidern, Nerzstolen, Goldschmuck und schwarzen Anzügen in den neuen Sälen (der Stadthalle) geradezu rieseln, aber es wird dahinter nichts stecken. Die Speyerer werden genauso Kulturbanausen und Spießbürger bleiben wie bisher".
Zwar merkte der Autor an, „beide allgemeinen Ansichten sind falsch", doch dieser Zusatz war offenbar überlesen worden. Die Entrüstung war gewaltig. Die CDU brachte eine Anfrage im Stadtrat ein und verwies

auf „das Missfallen weiter Kreise der Bürgerschaft“.

Und darauf, dass „der Artikel die peinliche Absage des Bischofs von Speyer und die Empörung des protestantischen Dekans hervorgerufen hat“.

Oberbürgermeister Skopp sah indes weder das Ansehen des Stadtrats noch der Bürgerschaft verletzt. 1975 erhielt Carl Schneider, hauptberuflich Leiter der Evangelischen Akademie der Pfalz, die Ehrenplakette der Stadt Speyer.

Wolfgang Kauer

Lebendige Geschichtsstunde

Ferdinand Schlickel berichtet im Erzählcafé von „letzten Kriegstagen 1945 und dem Neubeginn“

Ferdinand Schlickel, der historisch gut bewanderte ehemalige Chefredakteur der Kirchenzeitung „Der Pilger“, sorgte beim von Karl-Heinz Jung moderierten Erzählcafé im voll besetzten Veranstaltungssaal des Seniorenbüros für eine lebendige Geschichtsstunde. Der 86-Jährige skizzierte zu Beginn seiner hochinteressanten Ausführungen kurz das Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Panzerschlacht am Kursker Bogen (Russland), die Niederlage bei Monte Cassino, die Landung der alliierten Truppen (USA, England, Frankreich) sowie die Bombardierung der deutschen Städte setzten Zeichen der Niederlage. Saarbrücken, Zweibrücken, Kaiserslautern, Pirmasens, Landau und Ludwigshafen wurden ab Januar 1944 verstärkt bombardiert und weitgehend zerstört.

Auch auf Speyer und seine Randgebiete fielen ca. 200 Bomben. Diese zerstörten Wohnhäuser in der Goethe-, Wormser- und Dudenhofer Straße. Am 16. März 1945 wurden der Hauptbahnhof und das Bahnhofsviertel getroffen.

In Speyer standen keine Luftschutzbunker zur Verfügung. In der Sektkellerei, den Brauereikellern in der Dudenhofer Straße, am Friedhof und in der Domkrypta suchten jeweils 500 bis 600 Bürger Schutz. Aus dieser Zeit voller Angst und Schrecken, so Schlickel, stammt auch ein Bericht, den ihm Heidrun Arnold überlassen hat. Daraus geht hervor, wie ihre Familie schutzsuchend in die Krypta geflüchtet ist, sie die Gänge durchforschte und dann in einem Bettchen, unterhalb des „Rudolf von Habsburg“, eingeschlafen war. In diesem Zusammenhang informierte der Journalist auch über den Irrglauben, in den Gewölben unterhalb des Domes Schutz zu finden. Wenn das Gotteshaus von einer Bombe getroffen worden wäre, hätten herabfallende Steine vermutlich den Ausgang blockiert und den Rückweg in die Freiheit verhindert.

Städtische Verwaltungsstruktur im März 1945

Der Referent berichtete, dass 1943 Ludwig Trampler von der NSDAP (National-Sozialistische Deutsche Arbeiter Partei) als Oberbürgermeister eingesetzt wurde. Der Gauleiter hieß Stöhr, Richard Seither fungierte als Polizeichef, Anton Dengler als Feuerwehrkommandant, und Leiter des Technischen Notdienstes (NT) war Anton Schültke.

Die zugehörenden Organisationen wurden immer mehr dem Kampfkommandanten unterstellt. Von Anton Schültke stammen viele Berichte, die vom Bergen der Toten und Befreien der Verschütteten bei Fliegerangriffen zeugen. Richard Seither beschrieb

detailliert die letzten Kriegstage und bewirkte durch mutige Handlungen, dass die Stadt nicht in Schutt und Asche verwandelt wurde.

Rückmarsch der deutschen Truppen und Chaos an der Rheinbrücke

Die 1938 erbaute Speyerer Rheinbrücke war das Ziel der Truppenverbände, nachdem auch die Brücke in Ludwigshafen gesprengt worden war. Aus Richtung Ludwigshafen, Neustadt und Landau kamen die Soldaten, ständig unter Jabo (Jagdbomber)-Beschuss. Wie Frau Spies aus eigener Anschauung berichtet, waren die „Landser" abgekämpft, hungrig und durstig. Sie erhielten von der Bevölkerung, die auch schon kaum Essbares auftreiben konnte, dennoch eine kleine Stärkung. In der Nacht auf den 23. März 1945 ebbte der Strom endlich ab.

Mutige Männer und Frauen retten Speyer am 23.März 1945

Nachdem an diesem Tag erste Panzer im Norden von Speyer gesichtet wurden, schloss man die Panzersperre am Guidostiftsplatz. Wie Frau Cantzler-Mühlberger berichtete, befand sich in ihrem Elternhaus der Befehlsstand, welcher mit wenigen Soldaten und dem „Volkssturm" den Einmarsch der Amerikaner verhindern sollte. Anton Dengler sah in diesem Vorhaben eine „große Gefahr für Leib und Leben der Bürger" und sagte, „dass er auch wegen der Versorgung die Panzersperre öffnen würde". Diese Aussage in einem Nebensatz hätte für ihn beinahe zu einer sofortigen Erschießung geführt.
Von den mutigen Frauen aus dem Hasenpfuhl erzählte Ferdinand Schlickel: Gegen Mittag zogen ca. 40 Frauen vor das Rathaus. Sie forderten „die kampflose Übergabe der Stadt, weil keine Luftschutzbunker zur Verfügung stehen". Polizeichef Seither erklärte den Frauen, dass OB Trampler und die Parteispitze sich abgesetzt haben. Amtsrat Karpp war mit der Geschäftsführung beauftragt. Als Rechtsbeistand fungierte Rechtsanwalt Karl Leiling. Von einem Gang zur Kommandantur riet er dringend ab.
Gegen 12.00 Uhr wurde die Rheinbrücke gesprengt. Die Detonation erschütterte ganz Speyer, und voller Schreck erkannte man in der Stadt, dass nun eine Flucht nicht mehr möglich war.
In der Nacht kam Gauleiter Stöhr nach Speyer und erbat vom Polizeichef dessen gesamtes Benzin. Mit 30 Litern wollte Seither nur aushelfen, den Rest behielt er für seine Fahrzeuge zurück. In der Nacht fuhren Richard Seither, Revierleutnant Peter Seither und Polizeimeister Lingenfelder mit dem Rad durch die Stadt, um Plünderungen zu verhindern. Gegen 5.45 Uhr setzte sich auch der Kampfkommandant mit einem Boot ab.

Der erste Panzer rollt am Dom vorbei

Die weiße Fahne wehte frühmorgens auf dem Altpörtel, als die Amerikaner kamen. Um 7.30 Uhr rollte der erste Panzer am Dom vorbei zum Rathaus. Der Englisch sprechende Schuhkaufmann Weckbach ging mit weißem Papier in der Hand darauf zu. Ein US–Oberleutnant teilte Weckbach mit, dass um 8.00 Uhr im Rathaus die „Übergabe der Stadt" erfolgen würde.
Karl Leiling übernahm die Amtsgeschäfte des Oberbürgermeisters, die er von 1919 bis 1943 bereits ausgeführt hatte. Nach sieben Tagen, am 30.3., kam die französische Besatzungsmacht. Ausgangs- und Stromsperre, Beschlagnahmung von Wohnungen, Plünderung von Geschäften, Offiziersgruß der Bürger, Verlassen des Trottoirs, Quälen von Gefangenen usw. waren an der Tagesordnung. Wie Schlickel informierte, wurden keine Nazi-Wohnungen beschlagnahmt, sondern nur „ schöne" Wohnungen.

Aussage eines französischen Offiziers

Der Krieg war vorbei. Speyer hatte 1464 Gefallene, 263 Vermisste, 110 Ziviltote zu beklagen.
Der Kampf ums Überleben ging weiter. Mit „Hamsterfahrten" (Teppiche, Geschirr für Kartoffeln), Lebensmittelmarken usw. hielt man sich „ über Wasser". Die „Hoover-Stiftung", „Quäker-Schulspeisung" versorgten die Schulkinder mit Nahrung.
Reisbrei, Gulasch mit Nudeln, Kakao mit Backofennudeln und die sehr beliebte Eszet-Schokolade, sind noch in guter Erinnerung. Im St. Magdalenakloster und in der Roßmarktschule gab es Speiseküchen für Ältere. Die Schule begann am 8.10.45 wieder.

Parteiengründung und freie Wahlen….

Am 13.Dezember 1945 erlaubte der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Deutschland, General Pierre Koenig, die Wieder- oder Neugründung von Parteien. Am 16.2., 22.2. und 21.3.1946 wurden die SPD, KPD sowie CDU jeweils im Bräustübel gegründet.

Von Januar bis September 1946 war der 36-jährige Rechtsanwalt Franz Hettinger Oberbürgermeister. Bei der Wahl am 15.9.1946 gewann die CDU 15, die SPD 12, und die KPD 3 Sitze. Oberbürgermeisterkandidat von SPD und KPD war Hermann Langlotz, Direktor der Ortskrankenkasse Speyer. Die CDU hatte den „Landwirt und Hotelier" Paul Schaefer als Kandidat aufgestellt.
Nach zwei Wahlgängen, mit jeweils 15 Stimmen pro Kandidat, zog Rudolf Hamann als jüngster Stadtrat das Siegerlos für Paul Schaefer. Er blieb bis 1949 ehrenamtlicher Oberbürgermeister und hat bei „Mehrarbeit" seinen Mitarbeitern Dosenwurst gestiftet, wie Ilse Schall erzählte. 1949 wurde Dr. Paulus Skopp zum hauptamtlichen Oberbürgermeister von Speyer gewählt und blieb bis 1969 im Amt. ws/ju

Werner Schilling

Das Stadtarchiv Speyer sucht Fotos

Der Sommertagszug passiert das Historische Museum und bewegt sich Richtung Klipfelsau. Die Privataufnahme ist undatiert, wohl aber aus der Vorkriegszeit. Wie zu allen Zeiten wird der Zug von einer großen Menschenmenge begleitet.

Das Stadtarchiv ist immer bestrebt, seine Fotosammlung zu erweitern, das trifft auch für historischer Ansichtskarten zu. Falls jemand alte Aufnahmen von Speyerer Ereignissen, Gebäuden, aus den Bereichen Sport, Beruf etc. nicht auf Dauer an uns abgeben möchte, reproduzieren wir auch gerne die Motive und geben die Fotos unbeschädigt wieder zurück. Nach Aufnahme in die Fotosammlung sind die Motive der Öffentlichkeit /den Archivbenutzern zugänglich und bleiben so der Nachwelt erhalten. Das Stadtarchiv ist die städtische Institution, die nicht nur das „Gedächtnis der Stadt" ist, sondern auch ihre bildliche Überlieferung trägt. – Aktuell werden dringend Fotos zweier früher Stadträtinnnen gesucht: von Anna Harz und Margarethe Rehberger.

Katrin Hopstock

Des gibt es bloß in Speyer!

Mir schätzen in de Stadt de Dum,
selbst noch im Newwelschleier,
viel Sehenswertes drumherum,
was alles g'hört zu Speyer.
Mir wohnen nah beim „Vatter Rhoi",
der isch uns lieb un deier,
mir bauen selbscht de „Ruland Woi":
Des gibt es bloß in Speyer!

Mir henn so manches hier parat,
des macht uns stolz un freier,
mir steh'n uff uns'rer Vaterstadt,
dem lieben, alten Speyer.
Un „Brezle" gibt's in uns'rer Stadt,
die braun sin un nedd deier,
sie alle schmecken delikat:
Des gibt es bloß in Speyer!

Mir feiern „Feschtle" 's ganze Johr
in Höf' wie in de Scheier,
des alles stimmt uns heiter, klor
in unser'm scheene Speyer.
Un 's „Brezelfescht" isch erscht de Clou,
do trifft sich Kunz, Schmitt, Meier –
un noch die halwe Sadt dezu:
Des gibt es bloß in Speyer!

Ja, unser Speyer isch nett groß
un doch in aller Munde,
denn hier isch immer ebbes los,
mir gewwen davon Kunde.
Doch unser „Wahlspruch" –oft genannt–
Erklingt bei jeder Feier,
der isch inzwische weltbekannt:
„Des gibt es bloß in Speyer!"

Hans Gruber

Aus dem Tagebuch einer Reise

Yosemite National Park Kalifornien

Kalifornien, das flächenmässig größte und bevölkerungsreichste Bundesland der Vereinigten Staaten, umfasst viele Nationalparks sowie Naturschutzgebiete, die sich landschaftlich sehr unterscheiden, gleichzeitig einen hohen Bekanntheitsgrad in der Welt geniessen. Neben Mojave National Preserve, Joshua Tree National Park, Death Valley Desert Park, Sequoia National Forest ist Yosemite National Park einer der am Reichtum der Flora und Fauna schönsten und interessantesten und meist besuchten Ziele.

Der Yosemite National Park liegt inmitten des Gebirgszuges der Sierra Nevada; es ist der mittlere und gleichzeitig der höchste Abschnitt der Rockys in den Staaten. Der Park umfasst eine Fläche von mehr als 3000 qkm (was etwa der dreifachen Fläche von Berlin entspricht) und verläuft in Höhenlagen zwischen 600 und 4000 m über dem Meeresspiegel. Bereits 1864 wurden erste Abschnitte des 1890 gegründeten Nationalparks unter Naturschutz gestellt.

Das Herz der Parkregion bildet das Yosemitetal mit dem Fluß Merced, auch „unvergleichliches Tal“ genannt; es ist wohl eines der weltweit bekanntesten Beispiele eines Gletschertales. Von den umragenden Steilwänden stürzen zahlreiche Wasserfälle in das Tal hinunter, von denen Yosemite Falls mit 739 m Sturzhöhe der fünfhöchste Wasserfall der Welt ist.

Die Gletscher der Eiszeit hobelten durch die Jahrtausenden die weicheren Granitschichten ab, ließen aber die härteren Teile als vereinzelte Blöcke - wie El Capitan oder Half Dome – stehen. Der Felsblock El Capitan ist heute Paradebeispiel einer Kletterwand, wo sich ausgesuchte Elite der „Freeclimbing-Sportverwegenen“ auf einen rund 800 m hohen und glatten Fels in der Kunst des freien Kletterns (ohne Absicherung) versucht.

Das Yosemitetal ist heute Mosaik von mit Wildblumen übersäten Wiesen, Misch- und Nadelwäldern, sowie Mammutbäumen (Sequoias). Neben dem Rot- und Schwarzwild, leben im Reservat auch Braunbären und Berglöwen (Pumas). Besucher, die im Tal in Blockhütten (Cabins) übernachten, werden ausdrücklich gewarnt, alles was essbar ist, nicht in der Hütte aufzubewahren, da sonst Bären nachts einen ungebetenen Besuch abstatten können.

Touristen, die höher wollen, können über „Highway 120“ den Tioga-Pass auf 3031 m Höhe und damit den Kamm der Sierra Nevada erreichen – es ist die höchstgelegene

Strasse Kaliforniens. Von den vielen Aussichtspunkten entlang der Strasse bieten sich einmalige Blicke auf die Kette des Rockys und Mount Palisade (4340 m).

Wer einmal Yosemite National Park besucht hat, kommt immer wieder gerne zurück – die Landschaft mit ihrer einmaligen Vielfalt übt einen unwiderstehlichen Einfluss auf jeden Besucher aus!

Dr. Helmuth Wantur

Im Zauberland der Schlernhexen

Unberührte Natur, Südtiroler Gaumenfreuden und lebendige Tradition, das gibt es in dieser Kombination nur auf der Seiser Alm. Die größte Hochalm Europas liegt auf 1850 bis 2350 Metern nördlich von Bozen in Südtirol. Sie misst umgerechnet 8000 Fußballfelder. Eingebettet in blühende Bergwiesen und grüne Wälder, umrahmt in imposanten Gipfeln und schroffen Felswänden liegen die drei Orte Kastelruth, Seis und Völs. Die idyllische Region im Herzen der Dolomiten, die 2009 zur UNESCO-Weltnaturerbe erklärt worden ist, bietet ein wahres Paradies für Sonnenanbeter. An 310 Tagen im Jahr erfreuen sich die Besucher an Traumwetter. Im Sommer laden 300 Kilometer Wanderwege die Naturliebhaber ein, den Alltagsstress in der klaren Bergluft zu vergessen und die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt zu erkunden.

Die Schlernhexe

Magische Kräfte umhüllen den Schlern schon seit seiner Urzeit: Eine Besänftigung der verschiedenen Dämonen wurde durch Brandopfer aller Arten auf Burgstall und Roterdspitze angestrebt. Der im Mittelalter auf Hexen angesetzte Ritter Fuchs von Fischberg und der Malefizrichter Lienard Peysser waren es, die diese Zone als Tanzplätze der Hexen und des Teufels auswiesen. Allein im Gebiet von Völs wurden neun Frauen als Hexen und Wettermacherinnen zum Tode verurteilt, geschleift und von Pferden in vier Teile gerissen. Wie viele es in der ganzen Zone um Völs, Seis und Kastelruth wirklich waren, wird wohl nie genau festgestellt werden. Aber noch heute werden die vielen Sagen und Geschichten rund um die Schlernhexe gerne erzählt und weitergegeben.

Bei Max in der Malenger Mühle
In der Nähe der legendenumwobenen Kirche von St. Virgil betreibt der Malenger Bauer am Frötschbach eine alte Mühle.
Der Bauer des Malenger Hofes, Max Plunger, ist eigentlich ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Doch wenn es um seine Mühle und den damit verbundenen Kornanbau geht, dann kann der Max erzählen. Stundenlang. Die historische Mühle und der Anbau alter, originaler Getreidesorten sind seine Passion. Das Innere der Mühle mit den hölzernen Zahnrädern, den Bolzen und den Mühlsteinen ist ein Schaustück über altes Müllerhandwerk. An manchen Tagen setzt Max die Mühle in Betrieb, um Interessierten zu zeigen, wie das komplizierte Getriebe funkioniert. Die alte Mühle wird mit dem Wasser des Frötschbaches betrieben. Über eine Holzrinne, die im Bach versenkt wird, rinnt das Wasser auf das Mühlrad aus Lärchenholz. Auch alte Dokumente über die Mühle hat Max gesammelt, die belegen, dass die Malenger Mühle schon 1525 in Betrieb war. Der dazugehörige Hof wurde bereits 1448 schriftlich erwähnt.

Kastelruth und "seine Spatzen"
Magische Kräfte haben auch andere Bewohner Kastelruths: Sie ziehen seit Jahren Tausende Menschen in ihren Bann und zwar mit ihrer Musik: Die Hauptgemeinde des Schlerngebietes ist die Heimat der bekannten Volksmusikgruppe "Kastelruther Spatzen". Anfang Oktober (8.10. bis 10.10.) pilgern Fans aus aller Welt auf die Seiser Alm, um ihre Stars beim heuer 26. Kastelruther-Spatzen-Fest live zu erleben. Hier zeigen sich Tradition und Moderne im besten Sinne vereint.

Sehenswürdigkeiten im Schlerngebiet
Bauernmuseum beim Tschötscherhof:
"Glauben und Arbeiten auf den Kastelruther Bauernhöfen der Vergangenheit". Zeitzeugen längst vergangener Tage berichten über das religiöse – und über das harte, beschwerliche Leben der Bergbauern freier Zutritt.

Die Trostburg
Dramatisch gelegene Burg oberhalb von Waidbruck. Interessante Innenräume mit teilweiser Originalausstattung. Eine Ausstellung zeigt die Lebensstationen von Oswald zu Wolkenstein.

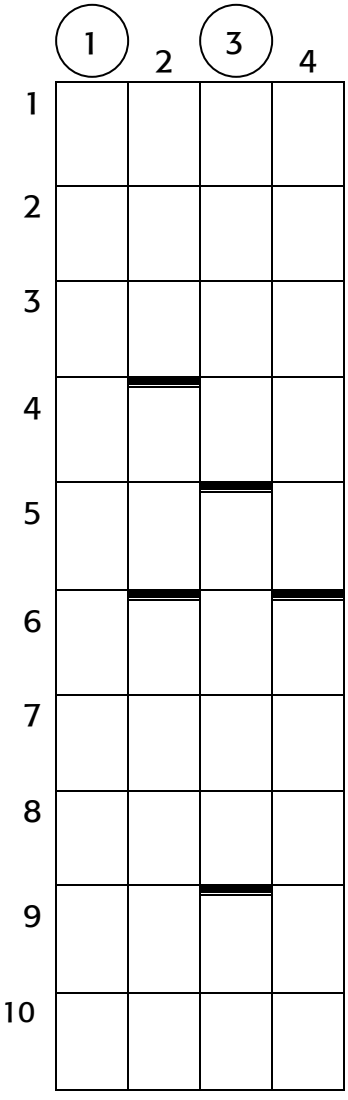
Pfarrkirche von Kastelruth
Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul aus klassizistischer Epoche. Sehenswert im Inneren ein Hochaltar mit einem Marmortabernakel. Der freistehende Glockenturm das mächtige Wahrzeichen Kastelruths – wurde 1756 erbaut, nachdem der alte gotische Turm beim Dorfbrand 1753 schwer beschädigt worden war. Der Turm wurde vor wenigen Jahren renoviert und kann besichtigt werden.

Infos: Tourismusverein Schlern-Kastelruth, Krausplatz 1, I-39040 Kastelruth; Tel. 0039-471-706333

Michael Stephan

Buchstaben-Paar-Kreuzwort-Rätsel

von Helmut Rössler



Waagrecht

Stärkeerzeugnis aus Palmenmark

Linker Nebenfluss der Loire

Tier im Hühnerhof

(lat.) diese

Metallbolzen

Acker-Gerät

Generalfeldmarschall; Gegner Hitlers, 1942 entlassen

Frühere ital. Währung

Männername

Teil des Weinstocks

Senkrecht:

2a) Ausruf des Erstaunens
2b) (ital.) ja
2c) Musik-Instrument
4a) festliche Amtstracht
4b) weite flache Landschaft

Die 20 Buchstaben-Paare sind waagrecht so einzusetzen, dass Wörter der angegebenen Bedeutung entstehen.

BE, CH, EB, EG, EG, ER, ET, GE, GO, HA
HN, IS, LE, LI, NI, ON, RE, RE, SA, TA

Bei richtiger Lösung ergeben (1) und (3) senkrecht ein Speyerer Ereignis zum Jahreswechsel 2010/2011

Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Ludwigshafen" neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und so weiter Buchstaben und suchen wieder neue Wörter.

Neue Wörter aus

2 Buchstaben ……..
3 Buchstaben ……..
4. Buchstaben …….
5 Buchstaben ……..
6 Buchstaben ……..
7 Buchstaben ……..
8 Buchstaben ……..
9 Buchstaben ……..
10 Buchstaben ……
11 Buchstaben ……
12 Buchstaben ……

Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Ludwigshafen" sind fünf Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben ein Wort ergeben, das einen größeren Lagerraum und zugleich eine ostdeutsche Großstadt bezeichnet.

1. getrocknetes Gras
2. Kuchengewürz
3. alter deutscher Frauenname
4. Stadt am Bodensee
5. Hausmittel bei Verstopfung

Viel Spaß bei der Suche.

Termine ohne Nennung des Veranstalters sind Veranstaltungen des Seniorenbüros und finden im eigenen Veranstaltungsraum, Maulbronner Hof 1A, statt.

Januar

17.01.2011 15.00 Uhr
Montagsrunde „Anstoß" (Gesprächsrunde)

25.01.2011 14.30 Uhr
Treffen der Schlaganfallpatienten

27.01.2011 15.00 Uhr
Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus Speyer
Medikamentenmanagement bei älteren Menschen – Wie kann ich Wechselwirkungen vermeiden?
Thomas Franck-Schultz, Apotheker, Hilgard-Apotheke Speyer *

Februar

01.02.2011 15.00 Uhr
Erzählcafé Inge Fleischmann und ihr „Narrenstübchen"
-Eine Gaststätte mit langer Tradition-
Mit: Inge Fleischmann und ihren Schwestern, Moderation: Pfr. Bernhard Linvers

07.02.2011 15.00 Uhr
Konzert am Nachmittag
„Classical MUSIC Academy Konzert"

09.02.2011 15.00 Uhr
Gemeinsam Leben mit Demenz
Für Angehörige und Betroffene

14.02.2011 15.00 Uhr
Montagsrunde „Anstoß" (Gesprächsrunde)

22.02.2011 14.30 Uhr
Treffen der Schlaganfallpatienten

24.02.2011
Reisen der kurzen Wege

24.02.2011 15.00 Uhr
Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus Speyer
Aktiv und mobil trotz Morbus Parkinson.
Vom Wesen einer vielseitigen Erkrankung
Dr. Michael Werner, Chefarzt Neurologie des Klinikzentrums Lindenallee für Psychosomatik, Orthopädie und Neurologie. *

März

01.03.2011 15.00 Uhr
Erzählcafé „Mord und Totschlag in Speyer"
Mit: Peter Schmidt, Chefredakteur und Buchautor. Moderation: Dr. Thomas Neubert

14.03.2011 15.00 Uhr
Montagsrunde „Anstoß" (Gesprächsrunde)

15.03.2011 14.30 Uhr
Führungen Herr Winkel
Besuch des Hauses Am Germansberg

22.03.2011 15.00 Uhr
Konzert am Nachmittag

24.03.2011
Reisen der kurzen Wege

29.03.2011 14.30 Uhr
Treffen der Schlaganfallpatienten

31.03.2011 15.00 Uhr
Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus Speyer
Mundgesundheit im Alter
Dorothea Jansen, Zahnärztin, Römerberg *

* **Veranstaltungsort:**
Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus-Speyer
Haus Spitalgasse 1 Der Eintritt ist frei

Lösung des Rätsels von Herrn Rössler
Waagrecht:
1) SAGO, 2) CHER, 3) HAHN, 4) ISTA, 5) NIET, 6) EGGE, 7) LEEB, 8) LIRE, 9) EGON, 10) REBE
Senkrecht:
2a) AHA, 2b) SI, 2c) GEIGE
4a) ORNAT; 4b) EBENE
1 SCHINELLER GEHT
3 EGER OB

Bandnudeln mit Frischkäse

(4-6 Personen)

Zutaten:
350 g Möhren
350 g Zucchini
250 g Bandnudeln
Salz

Möhren und Zucchini putzen, waschen, längs in Scheiben schneiden oder hobeln. Nudeln in reichlich Salzwasser nach Anweisung garen, 5 Min. vor Ende der Garzeit das Gemüse zufügen.

Für die Soße:
1 Zwiebel
2 knoblauchzehen
1 El Butter
1 El Mehl
200 ml Gemüsebrühe
200 g Mascarpone oder Doppelrahmfrischkäse
Salz, weißer Pfeffer, Zucker
1 Bund Basilikum

Zwiebel und Knoblauchzehen schälen und fein hacken. In Butter andünsten und mit Mehl bestäuben und durchschwitzen. Mit Gemüsebrühe ablöschen und kurz aufkochen. Mascarpone oder Doppelrahmfrischkäse zufügen und solange rühren bis er geschmolzen ist. Mit Gewürzen abschmecken. Basilikum waschen, fein hacken und unter die Soße heben.

Nudeln und Gemüse abgießen, auf vier Teller verteilen und die Soße darüber gießen.

Salat

100 gr. Feldsalat
1 gr. rote Beete (gekocht, geschält in feine Streifen geschnitten)
1 roter kleiner Apfel mit Schale geviertelt, entkernt in feine Scheiben geschnitten
1 Teel. Zitronensaft

Sauce:
1 kl. Zwiebel gehackt
Salz, Pfeffer, ½ Teel. Zucker
3 Eßl. Weinessig
6 Eßl. Sonnenblumenöl
1-2 Eßl. Sahne, Sauerrahm
1 Teel. Senf
Alle Zutaten verrühren und über Salat verteilen

Beide Rezepte wurden
für Sie ausgesucht
von Gerlinde Drees

Lösung Wörtersuche von Herrn Naumer

1. getrocknetes Gras = Heu
2. Kuchengewürz = Anis
3. alter deutscher Frauenname = Luise
4. Stadt am Bodensee = Lindau
5. Hausmittel bei Verstopfung: = Einlauf

Schicken auch Sie uns Ihr Rezept. Wir werden es gerne veröffentlichen.

In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

Beitrittserklärung

Name: ----------

Vorname: ----------

Straße: ----------

PLZ/Ort: ----------

Mindestjahresbeitrag: 13,-- € oder _____ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: ---------- Unterschrift: ----------

BANKEINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros *Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem*

Konto Nr.: ---------- BLZ: ----------

Konto Inhaber: ----------

bei der: ----------

abzubuchen:

---------- ----------

Datum Unterschrift

Bankverbindungen

Kreis- und Stadtsparkasse Speyer Konto-Nr.: **24 24 0** BLZ: **547 500 10**

Volksbank Konto-Nr.: **48 06 2** BLZ: **547 900 00**

Unsere Alternativen

für Sie!

Wir setzen für Sie und unsere Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...

... zum Naturstrom

Wir bieten Ihnen Grünstrom zu 100% produziert aus Solaranlagen in Speyer. Die Mehreinnahmen werden in der Domstadt wieder in regenerative Energieerzeugungsanlagen investiert.

... zum Gas tanken

Wir betreiben in der Speyerer Industriestraße eine Erdgas- und Autogastankstelle, an der Sie rund um die Uhr mit EC-Karte tanken können. Mit Gas fahren Sie deutlich günstiger als mit Benzin.

... zum Heizen mit Erdgas

Die Abgase von Erdgasfeuerungen sind äußerst emissionsarm. Deshalb lohnt sich die Heizungsumstellung auf Erdgas und der Einbau eines Gas-Brennwertkessels in der Kombination mit Warmwasser-Kollektoren für Sie und die Umwelt.

Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-1490

www.sws.speyer.de

STADTWERKE SPEYER GMBH